

**lyrix –
Bundeswettbewerb
für junge Lyrik**

**Gedichte
Preisträger*innen
Ereignisse**

2017 2018

Die Anthologie VII

10 Jahre *LYRIX*

lyrix – Bundeswettbewerb für junge Lyrik

Die Anthologie VII – 10 Jahre lyrix!

Gedichte, Preisträger*innen und
Ereignisse 2017/2018

„Ich glaube, man darf nie vergessen, wie es sich anfühlt, wenn man das erste Mal mit einem eigenen Text in einen fremden Raum kommt. – Es ist wie eine Einladung, das, was man vorher ganz selbstverständlich getan hat, nochmal aus einem anderen Winkel zu betrachten. Und das ist unheimlich schön.“

— Anja Kampmann, Lyrikerin

10 Jahre *lyrix*

Herausgegeben von lyrix e.V.
bundeswettbewerb-lyrix.de

DER BUNDESWETTBEWERB LYRIX
WIRD GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung,
Förderkennzeichen 2017: ZMVI5-2517LYR017
Förderkennzeichen 2018: ZMVI5-2518LYR018

KONZEPT

Katja Eder, Carolin Kramer

REDAKTION

Katja Eder, Carolin Kramer

GESTALTUNG

Designstudio Stahl R

FOTOS

Ute Klein (S. 16/17, 18 oben, 20 rechts, 25, 26/27, 50, 52,
53, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62/63, 66/67, 70/71, 72/73,
74/75, 76, 84/85, 111, 113, 116/117, 130/131)

Sascha Kokot (S. 18 unten)

lyrix e.V. (S. 19, 20 links, 21 unten, 81)

Fotos privat (S. 51, 54)

Harald Sorgen (S. 21 oben)

ILLUSTRATION

André Gottschalk

DRUCK

Europoint Medien GmbH

© lyrix e.V., Köln 2018

c/o Deutschlandradio,
Raderberggürtel 40,
50968 Köln

VORSTAND

Christian Sülz, Eva Hertzfeldt, Thomas Langer

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Carolin Kramer, Katja Eder

lyrix e.V. ist eine gemeinnützige Einrichtung,
die in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins
organisiert ist. Amtsgericht Köln, VR 18686

- 7 Grußworte
„Die Sprache der Zeit auffangen“
- 16 Was ist lyrix?
„Was Lyrik kann, das kann nur Lyrik“
- 22 Vom Stolpern und Schmiegen
Zwischenzeilen, die Erste
von Daniela Seel
- 26 Jahresgewinner*innen 2018
„der himmel deiner geschichten war
federleicht“
- 62 Jetzt musst du springen
Zwischenzeilen, die Zweite
von Josefine Berkholz
- 66 Preisträgerreise nach Berlin
„...und irgendwann war es auf einmal Lyrik“
- 80 Naheliegend, aber nicht selbstverständlich:
die Verbindung von Lyrik und Museum
Zwischenzeilen, die Dritte
von Anja Schaluschke
- 84 Monatsthemen 2017 mit Lyrik-Inspirationen
„Und überall können wir singen“
- 110 Auf der Terrasse, unter dem Baum.
Erinnerungen an den Wannsee.
Zwischenzeilen, die Vierte
von Norbert Hummelt

- 116 Monatsgewinner*innen 2017
(Eine Auswahl)
„im Beiläufigen gehen / und den Hausflur
nur streifen“
- 130 lyrix sagt Danke
„Da gibt's ein Ziel, das man hat – das könnte
lyrix sein.“

Zehn gute Jahre für junge Lyrik-Talente

Von Rilke, Schiller und Goethe bis hin zur modernen Bühnendichtung des Poetry Slams – Lyrik schafft Begeisterung und wird auch schon von jungen Menschen gelebt, und das mit einer beeindruckenden Sprachkunst. In Gedichten verarbeiten sie ihre Emotionen, Erlebnisse, Sehnsüchte und Sorgen künstlerisch oder setzen sich kritisch mit der Gesellschaft und Politik auseinander. Lyrik ist unterhaltsam und regt zugleich zum Nachsinnen und Hinterfragen an.

In der kulturellen Bildung hat die Lyrik daher einen ganz besonderen Stellenwert. Lyrik ist vielseitig, sie lebt in der Hochkultur wie in der Subkultur. Das macht sie auch für Kinder und Jugendliche als Ausdrucksmittel so spannend. Der Bundeswettbewerb lyrix führt Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 20 Jahren an zeitgenössische Dichtkunst heran und vermittelt Poesie als Ausdrucksform. Von Beginn an hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Initiative unterstützt, die von einem ursprünglich kleinen Förderprojekt zu einem bundesweiten Jugendwettbewerb gewachsen ist und jährlich junge Talente auszeichnet.

Dass 2018 das zehnjährige Jubiläum des Bundeswettbewerbs für junge Lyrik stattfinden kann, zeigt das anhaltende Interesse der Menschen an Sprache und Gedichten. Die in dieser Anthologie zusammengetragenen Texte sind überaus kreativ und ausdrucksstark. Sie lassen uns daran teilhaben, was junge Menschen derzeit bewegt. Das fördert den Dialog über die Generationen hinweg.

Ich danke herzlich all denen, die durch ihre Arbeit und Unterstützung dem Bundeswettbewerb in den vergangenen zehn Jahren zu der Strahlkraft verholfen haben, die er heute hat. Mein besonderer Dank gilt lyrix e.V., dem Deutschlandfunk, dem Philologenverband, dem Deutschen Museumsbund

und dem Friedrich-Bödecker-Kreis. Und nicht zuletzt den vielen talentierten Autorinnen und Autoren, die mit ihrer Fantasie und Schaffenskraft die Kultur in Deutschland beleben. Ihnen wünsche ich weiterhin viele gute Ideen und Spaß beim Schreiben.



Anja Karliczek
Mitglied des Deutschen Bundestages
Bundesministerin für Bildung und Forschung

Die Sprache der Zeit auffangen

Deutschlandradio gratuliert dem Bundeswettbewerb lyrix herzlich zum runden Jubiläum. Vor zehn Jahren hat der Deutschlandfunk mit seinem akustischen Lyrikkalender die Inspiration für dieses wunderbare Projekt geliefert. Seitdem hat lyrix Hunderte von Jugendlichen an zeitgenössische Lyrik und das Kreative Schreiben herangeführt. Ob mit Preisträgerlesungen auf den Buchmessen oder Workshops für Willkommensklassen im Museum: lyrix leistet seit zehn Jahren engagierte Arbeit für die kulturelle Bildung.

Ein großes Dankeschön geht an alle, die dieses Projekt aufgebaut und weiterentwickelt haben. Dies gilt ganz besonders für das Bundesministerium für Bildung und Forschung, das lyrix bereits seit der ersten Wettbewerbsrunde fördert und mittlerweile in die Reihe der Bundeswettbewerbe aufgenommen hat.

Für die Zukunft wünsche ich dem lyrix-Projekt, dass es weiterhin viele junge Menschen für Lyrik begeistert und in seinen Workshops und Lesungen immer die Sprache der Zeit auffängt.

Stefan Raue
Intendant
Deutschlandradio

Poesie – nicht nur für Mädchen!

Ich wünsche dem Bundeswettbewerb für junge Lyrik, dass er noch mehr Menschen verändert als in den letzten zehn Jahren – und zwar sowohl die, die Gedichte schreiben als auch die, die Gedichte hören. Und ich würde mir für die nächsten 10 Jahre wünschen – auch wenn offen bleibt, ob lyrix das lösen kann – dass dieses Format Mädchen wie Jungen mit gleicher Intensität berührte. Wie man dieses Verhältnis lösen kann, dass Poesie primär etwas ist, was Mädchen anspricht, was ich absolut wichtig und richtig finde, aber wo es möglicherweise auch noch Figuren gibt, die auch noch mehr für die Jungen passen – das fände ich spannend! Auf neuen innovativen Wegen wie diesen wünscht der Deutsche Philologenverband lyrix auch für die Zukunft Mut und Ideen.

Prof. Dr. Susanne Lin-Klitzing
Bundeschvorsitzende
Deutscher Philologenverband

Lyrik bewegt und begeistert – Museen inspirieren und verbinden

Welch eine Symbiose, wenn Lyrik und Museum sich treffen. Seit nunmehr 10 Jahren schafft lyrix diese Verbindung und lädt junge Menschen ein, Lyrik als Ausdrucksmittel zu entdecken und Museen als Orte der Inspiration zu erleben. Es eröffnet neue Blickwinkel, schafft neue Zusammenhänge und zeigt auf kreative und poetische Weise, wie Museen und Museumsobjekte die Gedanken beflügeln können. Sie öffnen Türen zum Vergangenen und Gegenwärtigen, zum Bekannten und Fremden. Dabei beeindruckt das hohe Niveau der Gedichte, die uns mitnehmen auf eine Reise in die Erfahrungs- und Gefühlswelten der jungen Poeten. Überzeugen Sie sich selbst und lassen Sie sich begeistern von der Kreativität und Ausdruckskraft der jungen Dichterinnen und Dichter.

Den Preisträgern des Jahres 2018 gratuliere ich im Namen des Deutschen Museumsbundes sehr herzlich und wünsche viel Vergnügen bei der Lektüre.

Prof. Dr. Eckart Köhne
Präsident
Deutscher Museumsbund e.V.

Kaffee in Berlin

An einem Nachmittag im Frühjahr 2007 trafen sich in Berlin Mitte auf einen erfolgreichen Kaffee: Eva Hertzfeldt, Pressesprecherin des Deutschen Philologenverbandes, Christian Sülz vom Deutschlandradio und Frank Zitka, Pressesprecher des deutschen beamteten bundes. Die Mission dieses kreativen Kaffeekränzchens: Es galt, ein Projekt zu erfinden. Ein Projekt, das Jugendliche für zeitgenössische Lyrik begeistert. Inspiration lieferte der Deutschlandfunk-Lyrikkalender, der damals sehr erfolgreich mit jährlich 365 sorgfältig kuratierten Gedichten aus allen Epochen der Literaturgeschichte erschien.

Nach etwa sechs bis neun Tassen Kaffee stand die Projektidee grob umrissen fest: Ein Wettbewerb sollte es werden, an dem auch jüngere Jugendliche bzw. Schüler teilnehmen dürfen. Nicht nur einmalig sollten Gedichte zu vorgegebenen Themen eingereicht werden, sondern – angelehnt an den Lyrikkalender – genau zwölf Mal pro Jahr. Ein Name für das aus der Taufe gehobene Projekt wurde gesucht und gefunden: lyrix (vielen Dank an Anne Boschan für die Namensidee) sollte das Projekt heißen, das im Januar 2008 starten und genau ein Jahr lang laufen sollte.

Doch es kam anders:

Den Deutschlandfunk-Lyrikkalender gibt es schon seit 2011 nicht mehr. lyrix jedoch existiert nach wie vor – und ist als Bundeswettbewerb nach zehn Jahren so lebendig wie noch nie. 2009 haben wir das Projekt zunächst um ein Jahr, dann ein weiteres Jahr verlängert, da Resonanz und Anzahl der eingesendeten Gedichte überwältigend waren. Je länger das Projekt bestand, desto stärker merkten wir, dass lyrix eine Lücke füllte und als Projekt der kulturellen Bildung eine wichtige Funktion einnahm: Im Gegensatz zu den etablierten



Projekten der Schreibförderung oder auch den namhaften Literaturpreisen richtete sich lyrix von Beginn an auch und ganz besonders an den Nachwuchs, an unerfahrene Schreiber, an literarische Ersttäter. Dementsprechend jung waren auch einige unserer Preisträger aus den vergangenen zehn Jahren. Und vor diesem Hintergrund ist es mehr als erfreulich, dass einige von ihnen dem Projekt treu geblieben sind, weiterhin Lyrik schreiben und teilweise bereits in Anthologien oder eigenen Lyrikbänden veröffentlicht haben.

Dies ist nicht nur eine Erfolgsgeschichte für lyrix. Es zeigt auch: Kulturelle Bildung und Projekte wie unser Wettbewerb wirken. Sie wirken, weil sie Impulse geben und junge Menschen motivieren, eine individuelle künstlerische Sprache zu finden. Ganz nebenbei wird noch ein anderer Effekt erzielt. Die teilnehmenden Jugendlichen merken, dass sie mit ihrer Kreativität und ihrer Individualität nicht allein sind. Bisher haben sich in jedem lyrix-Jahrgang Preisträger untereinander gefunden und sind über E-Mails, Chat-Gruppen oder auch per Brief miteinander in Kontakt geblieben.

Nicht nur die Preisträger und Alumni haben sich untereinander jedes Jahr immer intensiver vernetzt. Auch lyrix ist mittlerweile eingebunden in ein festes Netzwerk aus Kooperationspartnern und Unterstützern. In den letzten zehn Jahren haben im Rahmen des lyrix-Projektes mehr als 150 Schreibwerkstätten, verteilt über ganz Deutschland, stattgefunden – allesamt geleitet von namhaften Vertretern der zeitgenössischen Lyrik-Szene.

Dass lyrix über die Zeit so wachsen konnte, ist in erster Linie allen am Projekt Beteiligten zu verdanken, die lyrix von der ersten Stunde an mit viel Herzblut und oft ehrenamtlich vorangetrieben haben. Da Herzblut und Engagement allerdings selten ausreichen, um komplexe und bundesweit wirkende Kulturprojekte aufzubauen, muss an dieser Stelle die tragende Rolle des Bundesministeriums für Bildung und Forschung hervorgehoben werden. Für lyrix

war es ein Glücksfall: Das BMBF hat lyrix von der ersten Stunde an mit einer Projektförderung unterstützt: zunächst als einjähriges Projekt, später dann in Form eines Bundeswettbewerbs. Nur dank der nachhaltigen Unterstützung durch das BMBF konnte lyrix als Projekt verstetigt und in Gestalt des Vereins lyrix e.V. eine Organisationsstruktur aufbauen, die diesem Bundeswettbewerb eine längerfristige Perspektive bietet.

Jetzt, im Jubiläumsjahr, sind wir rückblickend dankbar für die wunderbare Unterstützung durch alle Freunde und Förderer in den vergangenen zehn Jahren. Mit Neugierde und Spannung blicken wir nach vorne und freuen uns auf die nächsten zehn Jahre lyrix.

Eva Hertzfeldt und Christian Sülz
Vorstand lyrix e.V. und Initiatoren des Projektes

„Was Lyrik kann, das kann nur Lyrik“ Was ist lyrix?

Lyrik ist gegenwärtig, vielstimmig und wesentlich. lyrix möchte jungen Leuten den Raum geben, ihre Sprache zu finden, und gleichzeitig allen zeigen, dass Poesie weder verstaubt noch elitär sein muss. Der Bundeswettbewerb für junge Lyrik wird monatlich zu einem wechselnden Thema ausgeschrieben. Aus allen Einsendungen kürt eine Jury zunächst Monats-, dann Jahresgewinner*innen, auf die eine Reise nach Berlin wartet. lyrix ist zwar ein Online-Wettbewerb, aber alles andere als anonym: Im Mittelpunkt steht die Begegnung mit junger Lyrik und ihren Verfasser*innen. Mit Veranstaltungen, Lesungen und Schreibwerkstätten ist lyrix Vermittler für junge Menschen. Für die Sprache ihrer Generation. Und das nun schon seit 10 Jahren!

Der Wettbewerb

Kern von lyrix ist ein Online-Wettbewerb. Jeden Monat wird auf der Website *bundeswettbewerb-lyrix.de* ein Thema vorgestellt, zu dem Jugendliche ihre Texte einreichen können. Inspiration für das eigene Schreiben erhalten sie dabei von Lyrikern, ihren Gedichten und einem Museumsexponat. Für die Auswahl der lyrischen Monats-Pat*innen erhält lyrix Unterstützung von der Autorin und kookbooks-Verlegerin Daniela Seel.

Mitmachen können alle zwischen 10 und 20 Jahren. Aus allen Einsendungen wählt eine Jury jeden Monat 6 Gewinner*innen aus. Aus allen Monatsgewinner*innen werden wiederum 12 Jahresgewinner*innen ausgewählt und zu einer Reise nach Berlin eingeladen.



Die Preisträgerreise



Die Reise nach Berlin ist nicht nur der Preis für die 12 Jahresgewinner*innen, sie ist auch ein Höhepunkt von lyrix. Denn auf ihr wird sichtbar, was lyrix ausmacht: Alles dreht hier sich um den familiären Austausch untereinander und mit der jungen Lyrikszene. Das Programm hält dafür einiges bereit: eine Schreibwerkstatt im *Literarischen Colloquium Berlin* am Wannsee, die alljährliche Preisverleihung und Lesungen im Rahmen des *poesiefestival berlin*, Sprechtraining im Deutschlandradio, eine Lesung mit der Lesereihe *Kabeljau&Dorsch* und vieles mehr.

In der Schule

lyrix möchte Schüler*innen einen Zugang zu aktueller Lyrik geben und ihre Lust am eigenen Sprachspiel wecken. Zu jedem lyrix-Monatsthema gibt es Begleitmaterialien für den Unterricht: Gedichtanalysen, Informationen zu zeitgenössischen Lyriker*innen und Ideen zur kreativen Umsetzung. Sie können helfen, Hemmschwellen abzubauen und gemeinsam mit den Schüler*innen Lyrik als junge Ausdrucksform erfahrbar zu machen. Alle Unterrichtsmaterialien stehen online zum kostenfreien Download bereit.

Schreibwerkstätten und Museen

In Schreibwerkstätten bringt lyrix Jugendliche und Lyriker*innen zusammen. Die individuelle Ausgestaltung durch die leitenden Lyriker*innen verleiht jeder Werkstatt ihren ganz eigenen Charakter und spricht sehr unterschiedliche Zielgruppen an: Schüler*innen, die sich bisher kaum mit Gedichten beschäftigt haben, werden zum Schreiben verleitet, fortgeschrittene Nachwuchsautoren ihrerseits schätzen vor allem den Austausch und die Begegnung mit Gleichgesinnten.

Im Rahmen von Buchmessen oder der Preisträgerreise veranstaltet lyrix Workshops für Nachwuchslyriker*innen und angehende Schreibprofis. An Orten der Literatur wie zum Beispiel dem *Literarischen Colloquium Berlin* oder dem *Deutschen Literaturinstitut Leipzig* diskutieren aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger*innen mit renommierten

Lyrikern über ihre Texte und bekommen so neue Impulse für den Schreibprozess und die Präsentation ihrer Gedichte.

Schreibanfänger erreicht lyrix vor allem in Museumsschreibwerkstätten. Seit 2011 kooperiert der Wettbewerb mit dem Deutschen Museumsbund und besucht jedes Jahr zwölf namhafte Museen. Angelehnt an das jeweilige Monatsthema, zu dem jedes Partnermuseum ein passendes Exponat aussucht, findet im Museum eine Schreibwerkstatt mit einem*r professionellen Lyriker*in für Jugendliche aus der Region statt. So begegnen die Schüler*innen nicht nur aktueller Literatur, sondern auch den Verfasser*innen und erleben Lyrik als junge und eigene Ausdrucksform. Verschiedene Sonderprojekte beispielsweise in Zusammenarbeit mit Stadtbibliotheken oder dem Bundesverband der *Friedrich-Bödecker-Kreise* ergänzen das jährliche Programm an lyrix-Schreibwerkstätten. Hervorzuheben ist hier das Projekt „Zwischen Bild und Poesie – Sprachräume im Museum



Ludwig“ zum lyrix-Schwerpunkt *Mehrsprachigkeit* (dokumentiert durch gleichnamige Broschüre und Film). Im Dezember 2017 machte sich eine Internationale Förderklasse des Kölner Berufskollegs Humboldtstraße auf die Suche nach Worten. Als Türöffner und Übersetzer zwischen den eigenen Sprachen und der neuen Sprache Deutsch dienten Kunstwerke des Expressionismus aus dem Museum Ludwig in Köln.



Lesungen

lyrix liest überall dort, wo junge Lyrik einen Ort hat. Auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig sowie auf der Bildungsmesse *didacta* präsentieren aktuelle und ehemalige Preisträger*innen jedes Jahr eigene Texte – sei es auf der Bühne des *Deutschlandradio*, auf der *Langen Leipziger Lesenacht* oder auf alternativen Kneipenlesungen. Auch bei Lesungen unabhängiger Lesereihen wie *Kabeljau&Dorsch* oder *Land in Sicht!* sind immer wieder lyrix-Autor*innen vertreten. Besonders diese von Lyriker*innen selbst organisierten Lesungen bilden Plattformen für die Anbindung an Netzwerke junger Lyrik wie *Treffen junger Autoren*, *Babelsprech* oder *open mike*.



Alumni und junge Lyrikszene

Die Zahl der lyrix-Alumni wächst mit jedem Wettbewerbsjahr. Und mit ihr auch die Zahl derjenigen ehemaligen Jahresgewinner*innen, die weiter und professionell schreiben. Sie leiten mittlerweile immer öfter Schreibwerkstätten für lyrix und werden zu Veranstaltungen und Lesungen eingeladen. Zusammen mit dem *Babelsprech*-Kurator Max Czollek vermittelt lyrix „in die Ferne“ und unterstützt diese jungen Lyriker*innen dabei, ihre Texte nach außen zu tragen. Mit der Broschüre „lyrix-Fernsprecher“ hat lyrix ein Format geschaffen, um aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger*innen vorzustellen und an unabhängige Lesereihen (www.lesereihen.org) zu vermitteln. Dort können sie nicht nur neue Kontakte in die junge Lyrikszene knüpfen, sondern ihren Texten in neuen Formaten und an neuen Orten eine Stimme verleihen.



#texttour18: lyrix wird zehn Jahre alt!

lyrix ist 10! Um das zu feiern, ging der Bundeswettbewerb „auf Tour“. Vom 9. bis zum 28. September 2018 fanden unter dem Motto „...TEXTTOUR 2018 – LYRIK AUF DER STRASSE“ Veranstaltungen in Leipzig, Freiburg, München und Köln statt. So hieß es WORTFÜTTERUNGEN im Leipziger Zoo, FREIBURG MACHT VERSE in der Freiburger Innenstadt, LYRIK IM LADEN auf einer Tour durch vier Münchener Buchläden und PLATZ-DICHTUNG auf dem Ebertplatz in Köln. Poesie im öffentlichen Raum sichtbar zu machen – das war das Ziel der Jubiläumsaktion. Dank vieler Unterstützer*innen ist es gelungen und wir freuen uns auf die TextTour 2019 mit LYRIK AUF DER STRASSE. GELESEN, GESCHRIEBEN, PERFORMT!

<https://www.bundeswettbewerb-lyrix.de/texttour/>



Vom Stolpern und Schmiegen

Zwischenzeilen, die Erste
von Daniela Seel,
Autorin, Verlegerin und Iyrix-Jurorin

Wie dreckig alles ist, wie verletzlich. Welch ein Gemenge.
Aber sind nicht die Teilchen, aus denen Dreck und Gemenge
gemacht sind, schon auf der Welt, seit es die Welt gibt?
Und machen auch mich aus. Wohin ich mich wende, durch-
queren sie mich, wie Welt ein Gedicht. Kommen mir zu. In
Bewegung, im Bewegtwerden. Ich lese. Auf etwas zu. Anrede,
die ohne Anrecht ist – aber notwendig? Weht Rede herüber,
ein Ohrensausen, etwas rauscht auf und ich sinke, versenke
mich, lausche. Atem geht, ein jedes darin ist einzig. Aufmerk-
sam Gräser, Geräte, aufmerksam Stein, teile ich mich darein.
Wovon reden die Dinge, die Lebewesen? Von ihrem Sein in
der Welt, ihrer Versehrtheit, von Zeit. Vom Stolpern und
Schmiegen.

Ob mich ein Gedicht anspricht, angeht, hat nicht damit
zu tun, ob sein*e Verfasser*in 15 oder 50 Jahre alt ist oder
schon tot. Vermutlich aber damit, inwiefern sie*er das eigene
Verstricktsein in Dreck und Gemenge zulassen und adressie-
ren kann, ihre*seine Verletzlichkeit. Und inwiefern sie*er
sich zumutet, und damit auch mir, den Punkt zu suchen, von
dem aus sie*er allein etwas zu sagen hat. Das ist wohl das
Schwerste. Denn das Sagen lässt sich nicht einfach „haben“.
Merke ich einem Text zu viel Selbstgewissheit oder Impo-
nierlust an, werde ich misstrauisch, trotzig auch. Will mich
hier etwa eine*r nur missionieren? Wie also finde ich hin,
zum Sagen?

In ihrem äußerst lesenswerten Buch „manchmal sehr
mitreißend“ beschreibt die Dichterin Anja Utler Gedichte
als mehrstimmige Selbstbefragungen. Diese Bestimmung
gefällt mir. Wenn sich jemand ernstlich eine Frage vorlegt,

ohne schon im Vorhinein auf eine bestimmte Antwort aus-
zu sein, oder einer Sache sinnfällig nachgeht, in welcher
poetischen Form, mit welchen dichterischen Mitteln auch
immer, mag ich dem gerne folgen. Denn wenn dir diese
Suche so viel bedeutet, könnte sie für mein Leben doch auch
wichtig sein? Und womöglich macht es ja schon einen Un-
terschied – für dich, für mich –, dass ich dir überhaupt zuhö-
re, mich ansprechen lasse, auch wenn wir uns nie anders als
auf dieser Seite – Buchseite, Webseite ... – begegnen.

Gut möglich, dass sich eine solche Frage an sich selbst
gar nicht anders stellen lässt als eben in Form dieses Ge-
dichts – sonst müsste es nicht geschrieben werden. So könnte
das Gedicht zugleich auch schon Antwort sein, denn im
Schreiben, im Lesen findet sich etwas zusammen: Das Ge-
dicht nimmt Gestalt an und Raum ein, es setzt eine Stelle,
an der vorher nichts war bzw. nur das Ungenügen im Emp-
finden, aus welchem sich das Gedicht gespeist hat, dem es
antwortet.

Und insofern es etwas setzt, sich an eine Stelle, wird
es selbst zum Teilchen, zu einem Ding, das stolpert und sich
schmiegt, durchquert von Welt und Zeit, Verstrickung, Ge-
menge – ein Fleckchen Dreck, ein Fleckchen Verletzlichkeit.

Ich glaube, wenn eine*r dem eigenen Ungenügen
nachgeht, sich öffnet und aussetzt, wird daraus etwas entste-
hen, das zu lesen sich lohnt. Denn es würde meinem Unge-
nügen ja keine Genüge tun, bloß auf etwas schon Gebräuch-
liches zu verfallen. Das Sausen würde erst gestillt, wenn
ihm etwas entspricht, das zuvor noch nicht existierte. Des-
wegen möchte ich dem häufig gehörten Vorwurf, ein Gedicht
sei schwer verständlich oder „hermetisch“, ebenso häufig
entgegen: Ja doch! Wenn sich die Sache anders verhielte,
hätte es ja ihre Untersuchung in Gestalt dieses Gedichts
nicht gebraucht.

Und wie das flirrt und wittert und oszilliert, das Nicht-schonverstehen! Am schönsten hat das wohl Emily Dickinson (1830–1886) gefasst:

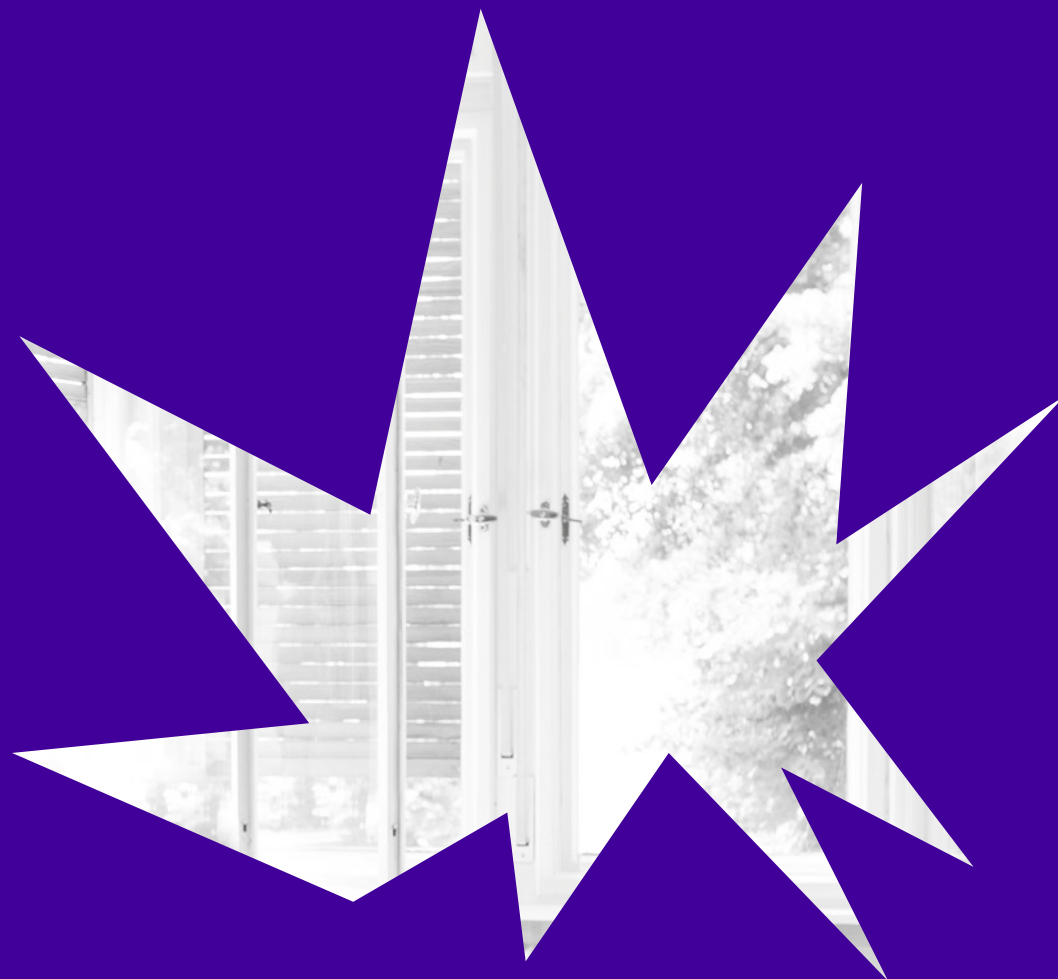
„I dwell in Possibility –
A fairer House than Prose –
More numerous of Windows –
Superior – for Doors –

Of Chambers as the Cedars –
Impregnable of eye ...“¹

Das Mögliche als Bleibe, die nicht mit Augen zu schauen ist, aber einen Schatz an Fenstern und Türen bereithält, durch die ich einsteigen kann, oder herausklettern. Mögliche Lesarten, mögliche Schreibarten, mögliches Verstehen. Wobei doch gerade dies: etwas nicht gleich schon zu kennen und also über mich und mein bisheriges Weltverständnis hinausgreifen, lernen zu können, den besonderen Reiz ausmacht. Mich an anderem zu befremden.

Eine Bleibe für das Mögliche und vor allem das Ermöglichen von Gedichten ist auch lyrix geworden in den 10 Jahren seines Bestehens. Monat für Monat Menschen, junge Menschen, zu ermutigen, mit und an und in Gedichten zu denken, bis die Ohren sausen und die Luft vor Witterungen flirrt – welch ein seltenes, notwendiges Unterfangen! Es ist eine Freude, ein Teilchen davon zu sein. Mögen noch viele Monate, noch viele Gedichte folgen.

¹ Gunhild Kübler übersetzt: „Ich wohne in der Möglichkeit – / Und nicht im Prosahaus – / Sie ist an Fenstern reicher – / Hat Türen – übergross – // Und Zimmer wie die Zedern – / Von keinem Blick durchschaut...“ 466, in: Emily Dickinson
Sämtliche Gedichte. Aus dem Englischen von Gunhild Kübler. Hanser, 2015.



¹ Daniela Seel, geboren 1974 in Frankfurt/Main, lebt in Berlin. 2003 gründete sie, mit dem Buchkünstler und Illustrator Andreas Töpfer als festem freien Art Director, kookbooks – Labor für Poesie als Lebensform. Für ihr verlegerisches Engagement erhielt sie den Kurt-Wolff-Förderpreis 2006 und den Horst-Bienek-Förderpreis 2007. Ihr erster Gedichtband »ich kann diese stelle nicht wiederfinden«, kookbooks 2011, wurde mit dem Friedrich-Hölderlin-Förderpreis, dem Ernst-Meister-Förderpreis und dem Kunstpreis Literatur von Lotto Brandenburg ausgezeichnet. Daniela Seel macht Vorschläge für die Auswahl der lyrix-Monatsgedichte und ist Mitglied der Jahresjury.

„der himmel deiner ge- schichten war federleicht“ Jahresgewinner* innen 2018

Jeden Monat gibt es bei lyrix ein neues Thema, zu dem junge Menschen zwischen 10 und 20 Jahren ihre Gedichte online einreichen. Aus allen Einsendungen wählt eine Jury jeden Monat 6 Gewinner*innen aus. Aus den 72 Monatsgewinner*innen werden 12 Jahresgewinner*innen gekürt und zu einer Reise nach Berlin eingeladen. Anfang 2018 wurden die aktuellen 12 Preisträger*innen ausgewählt. Ihre Texte bewegen, beeindrucken, inspirieren. Vor allem aber öffnen sie Türen zur Welt ihrer Schreiber*innen. Und zur Sprache dieser Generation.

lyrix-Preisträger*innen 2018

- 29 [you do not fucking hesitate]
Josephine Bätz
- 31 Sein Amtseid
Phil Bussemas
- 32 (eigentum)
Ruta Dreyer
- 33 Mama
Patricia Haas
- 35 der sturm '89 - oder:
rückblickend aus dem jenseits
Tim Schäfer
- 37 Natronsee
Laura Schiele
- 38 engelchen, drück ab!
Jessica Taran
- 42 flut
Anile Tmava
- 43 dziadek
Kerstin Uebele
- 44 Schlacht bei Coulmiers
Marie Christine Voss
- 45 SCHMERZ IST EIN
Julia Weber
- 47 [ohne titel]
Magdalena Wejwer

[you do not fucking hesitate]

von Josephine Bätz

in meiner stadt
hat sich vor kurzem ein wind
gedreht und jetzt zöger ich kurz bevor
ich die buntglasfenster kippe
die nachbarn die ich nicht kenne
freundlich grüße
und ich achte darauf auf der treppe
nicht auf die hunde zu treten.

häuserkanten schneiden uns die
handflächen auf enge straßen
wölben sich unter den füßen weg und wir
schreddern uns die sohlen am heißen asphalt
kaputt. wir rennen schneller um die
verdammt busse zu kriegen
und wenn wir warten müssen stürzen
über uns die haltestellen ein.

ich keuche den vögeln zu
SEID LEISER ICH HÖR MICH SO SCHLECHT
dabei sind sie vor wochen verstummt
und wir
haben schon kein gedächtnis mehr und
immer noch kein ziel.
es gibt keinen grund keine panik zu
haben wir sind viel zu schnell um noch
singen zu können

und bald geht auch sprechen nicht mehr
 und bitte kann
 jemand die bremsen ziehen weil hinter uns liegen
 vermutlich schreckliche dinge
 aber vor uns kommt gleich
 die wand.

Sein Amtseid

von Phil Bussemas

Er schwöppelt,
 seinen Kawumm
 dem Gutgeh des treutschen Volkes zu wegen,
 seinen Mehrhab zu mehrnen,
 Schrammel von ihm zu wenden,
 das Bodenhock und die Hocke des Bundes zu händen
 und zu verbelfe,
 seine Pflichten gelörnhafte zu erfüllen
 und Gejustika gegen allemensch zu düllen.
 So wahr ihm Gott helfe.

(eigentum)

von Ruta Dreyer

deine hand zieht zoegerlich
 grenzen; grenz-wertig
 ist dieses spiel der
 persoenlichkeitspunktieren ICH DU HAUT
 strukturen

irrend//irrsinnig
 zwischen diesen grenzen
 ist mein kopf eine beule
 vom gegen-die-wand-laufen,
 gegen-die-wand-der-intimitaet

hautfaeden durch den raum
 bis unter deine tuer
 deine hand ein fluoreszierendes
 moralvakuum

identitaetsimprovisation
 meiner sterblichen ueberreste

(ist mein koerper jetzt deiner weil du ihn beruehrt hast)

Mama

von Patricia Haas

Bitte verlassen Sie diesen Raum
 Mit dunkler Stimme
 Unangenehm überfuhr sie mich
 Und eine Wand zwischen uns war kreiert
 Ich sollte gehen
 Und wollte nicht
 Und doch, ich sollte
 Doch ich hatte Recht
 Du wusstest nichts, Mama
 Du konntest nichts dafür
 Du wusstest nichts, Mama
 Sie hat dir deine Erinnerung geraubt
 Diese Krankheit, Mama
 Und jetzt sagen Sie mir, ich soll gehen
 Sagen mir, dass du mich nicht kennst
 Doch ich wusste es besser
 Mama, sag es Ihnen doch!
 Ich bin dein Kind!
 Doch sie wussten es nicht
 Du wusstest es nicht
 Du weißt jetzt nichts mehr, Mama
 Und jetzt wollen sie mich hinweg von dir
 Verlassen Sie diesen Raum!
 So förmlich
 Und doch so bestimmt
 Überrollt mich, wie eine Welle
 Mama, du musst mich doch kennen!
 Und ich will nicht von dir gehen

Demenz, Mama, sie entfernt mich von dir
 Die weißen Geister in ihren Kitteln drängen mich
 Bitte verlassen Sie diesen Raum!
 Mit Nachdruck
 Mit Schmerz – weil du mir weh tust – weil sie mir
 weh tun
 Mama, du wusstest es nicht
 Mama, du konntest nichts dafür
 Und jetzt verlasse ich diesen Raum.

MONATSTHEMA
 „BITTE VERLASSEN SIE DIESEN RAUM“

der sturm '89 - oder: rückblickend aus dem jenseits

von Tim Schäfer

vermutlich hätte er nicht lange gezögert
 die schusswaffe zu zücken.
 für intrinsischen stolz der außerhalb der grenzen
 wie wind verweht aber hier nicht vergeht.

dann lägen wir da hand in hand
 die brise würde dein braunes haar sanft
 zersausen. während wir die
 grenzenlosigkeit doch erreicht hätten.
 oder
 man hätte uns gewarnt [gewiss nur an guten tagen]
 ein falscher schritt und das minenspiel setzt ein
 dort wo später die fassadenkünstler
 triumphieren auf ihren altarplatten sie
 fassen sich im ostwind so geleckt ins haar.
 oder wir
 wären wieder umgekehrt
 hätten die letzte ziffer um zwei geschmälert
 besser einen heißluftballon gemietet
 es wahrscheinlich lieber
 ganz gelassen um irgendwann
 ganz gelassen rechnen zu können:
 repression und observation macht_illusion

doch ich war kein mathematiker
 kein kalkulierer
 aber wie oma schon sagte

wer wind sät
 wird sturm ernten –
 eine befreiende ernte
 und der beton fiel.
 später.
 als wir schon lange vergessen waren.

(in gedenken an 1135 mauertote)

MONATSTHEMA
 „DU HAST WIND GEGESSEN, ER SCHMECKT WIE FILZSTAUB“

Natronsee

von Laura Schiele

Durch den Natronsee erstarrt der Silberreiherr
 Landein nur alkalisches Gebiet
 Mit den Schiffen begann die Havarie
 Nun gehen am Ufer die Menschen zu Bruch
 Verkalkte Träume von reiner Luft
 und Wasser
 versalzt durch weißes Gift
 Man sieht nur verhärtete
 Menschenleben,
 die konservierte Emotionen halten –
 Tag für Tag bleibt das Beten, dass jemand das
 Land wieder urbar machen wird

MONATSTHEMA
 „AUS DER PLANIERRAUPE IST EIN PARKPLATZ GESCHLÜPFT“

engelchen, drück ab!

von Jessica Taran

Zoome weg
 die wege
 die ich gegangen bin
 ein symmetrisches straßennetz
 millimetergenaue passform

für die normen der gesellschaft

oberflächlich

aus der vogelperspektive

verwischen die ecken und kanten
 die in ihnen zusammenlaufen
 an denen ich kollabierte

und du,
 engelchen,
 hast den moment zerschossen
 ekelst mich an
 wenn du mir das bild unter die nase reibst

nach tausend jahren – wir sind ja alle unsterblich –
 und bis dahin
 hätte ich längst vergessen

dass ich gegen die hauswand gepisst habe
 wenn du die uringelbe pfütze nicht fotografiert hättest

und die kieselsteine

die ich gegen jede fensterscheibe geschmissen habe
 damit ich nicht ständig gegen wände laufe
 mir den kopf zerbreche
 kollabiere
 pisse

engelchen
 du hast jede scherbe aufgesammelt
 (nachdem du meine illusion zerschossen hast)
 und sie zu mosaik zusammengelegt
 vielleicht hoffst du noch
 dass du mich in die kirche lockst
 wenn ich meine eigene story im fensterglas durchscheinen
 sehe
 (durchsichtig, unsichtbar, nicht existent)

doch daran hast du dich geschnitten
 engelchen
 an jeder einzelnen scherbe
 träum weiter
 von heilen welten
 dafür hast du ja noch \ne ewigkeit
 mich musstest ja aufwecken, aus meiner rosaroten, und
 weißt du
 wie scheiß weh das tut, aus den wolken zu fallen? aber du
 hast ja nie gelebt

wie ein penner

anonym

straßenkötterblond

Zoome weg

weit weg

massias, mein vorbild

ich folge deinen heiligen fußspuren

zumindest aufs hochhausdach

- da hat man \ne bessere perspektive, was engelchen?

zück schon mal

die kamera

ich steh bereit

damit du auch diesen moment zerschießt

ziel auf mein herz, du bist doch so

treffsicher

hast rosarot aus meinem farbspektrum entfernt

doch ich sehe nicht schwarz

nicht weiß

ich sehe grau

vor mir der betonklotz, ich könnte kotzen

wenn du zulässt, gott

klaue ich \nen plastikbeutel

oder doch \ne stofftüte, damit mich niemand erkennt

wenn ich vom hochhausdach kippe

engelchen, wenn ich falle lass mich fliegen

zoome weg

so weit weg

distanz auf höchstem niveau

was gibst du mir dann?

flut

von Anile Tmava

versengte haut
 ein präzises nachglühen in den atemwegen
 züngelt auf in der verwaisten brise.
 aufrecht stehst du
 als strandgut im zenit.
 dann wolken wie luftballons
 an nieselschnüre geknotet.
 flutauschen
 häutet stück für stück
 deine beschlagene ohrmuschel.
 der wind fährt durch jackenärmel
 (gesteifter tunnelblick.)
 glasscharfe funken hallen im schlag der lungenflügel wider
 das asthmatische geräusch
 ein pendel im wasserbrechen.

MONATSTHEMA
 „DU HAST WIND GEGESSEN, ER SCHMECKT WIE FILZSTAUB“

dziadek

von Kerstin Uebele

der himmel deiner geschichten war federleicht
 origamivögel schnitten durch wolken
 im beuteflug

der zaun zu den nachbarn
 das ende unsrer welt ich webte hände
 du worte in die spalten im gegensatz zu dir
 ist der zaun geblieben

manchmal noch erinnert
 mich altbekanntes an dich
 hähne beete imperative

dann baue ich mir im kopf dein haus
 öffne das tor und verschiebe die zäune
 hierhin dorthin (handbreiten weit)

nur das kreuz im garten
 das dein schweigen erzählt
 wächst an alter stelle

und ich schieße gefaltete vögel zu mittag
 dass neue kugeln treffen
 im vertrauten winkel

MONATSTHEMA
 „WAS GRENZE IST IRRT“

Schlacht bei Coulmiers

von Marie Christine Voss

Der Himmel schmeckt heut wie Kalkstein,
Sieht mir nach wie ein bleiches Gesicht.
Doch hinter mir klebt schon die Sonne,
Die mich mit ihrer Kälte ersticht.

Die Kirche reckt ihren Hals in den Wind,
Der sich anfühlt wie splitterndes Eis.
Und mein Atem dreht sich im Sturm
Wie ein Überdenker im Kreis.

Ein Mann dort presst das Gewehr ins Herz
Und ein anderer denkt sich ein Grab.
Ein anderer weint, ein anderer schluckt
Die Tränen die Kehle hinab.

„Heure du déjeuner!“, rufen sie als sie kommen
Und wer denkt nicht an Zuhause?
„Fin d'après-midi!“, rufen sie und verzweifeln
Und die Herzschräge spielen die Pause.

Meine Augen finden den Mond, der wie
Eine Murre am Nachthimmel baumelt.
Ich schließe mich ab und ertrinke,
Als mein Atem in Sturmhände taumelt.

MONATSTHEMA
„DU HAST WIND GEGESSEN, ER SCHMECKT WIE FILZSTAUB“

SCHMERZ IST EIN

von Julia Weber

Schmerz ist ein Meer zum Ertrinken also
stellt sie sich das Echte vor
scharf kantig blau so kalt fast gefroren fast
schneidet man sich an ihm
wir zeichnen ihr mit Creme die Wolken aufs Gesicht
die hinter ihren Augen dunkel lauern
kämmen sie zart wie die Wellen das Wasser
aufgestobener Sand schmirgelt über ihre Haut
als sie Richtung Düne rennt
sie kann wieder laufen und schreit

vor ein paar Tagen zeigte sie auf ihre Haare und wir
holten chirurgische Scheren
ich befahl meinen Händen radikal zu sein wie sie es wollte
der Rasierer summt über ihren Schädel und sie tastete so
wie man tastet wenn es leichter ist das zu zählen was noch
da ist und nicht das was schon verloren ist

wir müssen sie auf die Seite drehen und ich halte sie
in meine dunklen Augen will sie immer gucken
Fernglasblick rückwärts durch die Zeit zum Meer wo wir
beide schon so oft gewesen sind
suchen die Unschuld der Welt in seinem weißen
Wellenschlagen und den Trost im Zyklus der Gezeiten
heute vergeblich ich weiß nicht ob sie dort ist
ich glaube sie ertrinkt
sie schreit
sie hat das Schwimmen verlernt

noch einmal später träume ich von ihr
 sie liegt zusammengeschrumpft im Bett wie ein Baby
 sie trinkt Milch und trägt eine Windel und fragt ob
 ihr Leben denn ein Gutes wird
 ich nicke vorwärts guckend und erzähle ihr vom Meer

MONATSTHEMA
 „EIN EWIGES RÜCKWÄRTSGEHEN“

[ohne titel]

von Magdalena Wejwer

es fing an mit einem pudding
 waldmeister vanille weiß ich nicht
 hab mir nichts dabei gedacht
 als du mir deinen rübergeschoben hast
 schweigend

mama hat sich gefreut gesunde ernährung und so
 papa hat gelacht typisch pubertät halt
 ich habe nichts gedacht nur zugeschaut
 und gegessen was du nicht
 gegessen hast

jeden abend

jetzt ist dein teller leer und auch der stuhl
 messer kratzen auf porzellan gabeln
 zersägen die stille ich habe nicht gemerkt
 dass da was ist was dich auffrisst
 von innen tag für tag

ohne dich verliert die welt an geschmack
 das essen vor mir wird zu einem haufen
 nichtssagender moleküle wütend strecke
 ich dem spinat die zunge raus als wäre er
 schuld daran dass du plötzlich
 nichts mehr essen wolltest

jeden abend

schreit die leere zwischen messer und
gabel fragt mich warum mein rechter
platz ist frei das glas ist nicht mehr
halb voll salztropfen fallen auf meinen
teller keiner weiß ob du noch da bist

wenn wir dich besuchen kommen
morgen früh



Josephine Bätz studiert Filmwissenschaft, Berlin, Jahrgang 1996 — Schreibt Lyrik und Kurzprosa. Themen: Städte, Straßen; alles, was sie mal irgendwo gelesen/gesehen/gehört hat. Entstehungsorte: Überall, meistens beim Warten auf den nächsten Bus oder Zug. Verarbeitet jedes Halb- und Viertelwissen und braucht fünf Minuten bis fünf Monate pro Text.



Phil Bussemas Schüler aus Bielefeld, Jahrgang 1999 — In einem Wort könnte man Phil als technikafinen Querdenker bezeichnen. Er ist ein Quergeist und ständig unterwegs, um neue Antworten zu finden.



Ruta Dreyer *Schülerin aus Laatzen, Jahrgang 2002* — Man findet Ruta auf Konzerten, Demos, zwischen Graffitis, in Museen und bei der linksjugend. Ihre Welt spielt sich irgendwo zwischen Schreibtisch, Straße und Saturn ab. Hauptsache, es ist bunt und Hauptsache, da bewegt sich was. Sie wurde u.a. für den THEO 2016 und 2018 nominiert. Ihre Texte handeln von Postkarten, Handrücken und Fertigteigtüten. Unter anderem.



Patricia Haas *Studentin in Bonn, Jahrgang 1997* — Die Wörter fliegen in meinem Kopf und ich schreibe sie auf meinem Handy nieder – das Gedicht wird Vers für Vers konstruiert. – Ich studiere Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft sowie Politik und Gesellschaft an der Universität Bonn. Neben dem Schreiben sind mein Pferd und der Reitsport meine großen Leidenschaften, bei denen ich neue Energie und Inspiration für meine Gedichte sammle.



Tim Schäfer *Abiturient, Bruchköbel, Jahrgang 2000* — Schreibt regelmäßig und vor allem nachts Lyrik und Kurzgeschichten. Er interessiert sich für Politik und Geschichte und ist DAV-Preisträger im Bereich der antiken Sprachen und Kultur. Tim kann die Finger weder von Schokolade noch von unvollendeten Sudokus lassen und ergründet derzeit sein rätselhaftes Faible für den Eurovision Song Contest



Laura Schiele *studiert Übersetzen in Leipzig, Jahrgang 1998* — Hat zwei Eltern. Kann nur Lyrik schreiben und ist leicht besessen von Primzahlen und Knochen. Hört regelmäßig David Hasselhoff. Die Lage ist zwar immer hoffnungslos, aber selten ernst. Möchte irgendwann nach Tibet reisen.



Jessica Taran *Abiturientin, Ingolstadt, Jahrgang 1999* — Schreibt Lyrik und Prosa. Inspiration findet sie, wenn sie auf der Geige improvisiert, verreist oder neue Leute kennen lernt. Auf dem Papier möchte sie Atmosphäre festhalten: zwischen den Zeilen, in den freien Räumen neben Worten und den Leerzeichen nach Punkt und Komma.



Anile Tmava *Studentin in Berlin, Jahrgang 1999* — Ist noch keiner Lebenslage begegnet, zu der kein altgriechisches Sprichwort passen würde. Sie unterteilt sich im Rückblick gern in ein Vor- und Nachher von Buchlektüren. Bis sie bezüglich Studium und Rest die Orientierung findet, hält sie sich (ungefähr) an die Philosophen ihres Vertrauens: Ich weiß, dass ich noch nicht genug weiß.



Kerstin Uebele studiert *Public Relations*, Hannover, Jahrgang 1997 — Schreibt: Lyrik, Kurzprosa, Songzitate auf Collegeblöcke. Lieblingswort: Plakativ. Lieblingsfarbe: Blau, bei Kleidung: Schwarz. Lieblingsort: WG-Küchen anderer Leute (wenn es spät wird und die guten Gespräche anfangen), alternativ: Verschwitzte Konzerthallen. Lieblings-Inspirationsquelle: synonyme. woxikon.de.



Marie Christine Voss Schülerin, Jahrgang 2000 — Liest und schreibt Fantasyromane und verirrt sich oft in den Kammern eines Blaubarts, in gekritzelten Notizen auf Klebezetteln oder in den Speichen der Zeit. Irreale Welten sind ihr zweiter Wohnsitz, den sie in der Schulzeit jedoch meist nur nachts besuchen kann. Sie schreibt am liebsten in der Natur und über den Platz des Menschen darin.



Julia Weber studiert Medizin, Mainz, Jahrgang 1996 — Liest gerade vor allem Kinderbücher, weil das so beruhigend ist und ablenkt von Worten, die einem ein bisschen Angst machen wie Nodus lymphoideus cervicalis lateralis superficialis superior dexter, zwischendurch spitzt sie gerne Bleistifte oder analysiert Menschen, die am Fenster vorbeigehen.



Magdalena Wejwer studiert Mathematik, Deutsch und Musik, Umkirch, Jahrgang 1997 — Es gibt drei Arten von Poesie: Die erste besteht aus Buchstaben und nennt sich Gedicht, die zweite aus Tönen, das heißt dann Musik, und die dritte besteht aus Zahlen, das nennt sich dann Mathematik. Und zwischen den Zeilen steht Magdalena und versucht, für diese drei gleichermaßen Zeit zu finden. Eigentlich unmöglich. Aber Spaß macht es ihr trotzdem. :-)

Jetzt musst du springen

Zwischenzeilen, die Zweite
von Josefine Berkholz
Autorin, Slam-Poetin und lyrix-Alumna

„Und du weißt, dass dein Vater sich fragt:
Wird er es bringen?
Und deine Mutter sagt nein.“
Element of Crime

Ich weiß noch, wie ich das erste Mal Beziehungsprobleme hatte, weil ich dachte, Joan Didion wäre die einzige, die mich wirklich versteht. Ich saß in einem ruckelnden Flixbus auf dem Weg zu meinem ersten Freund, mir war ein bisschen schlecht, weil ich im Bus nicht gut lesen kann, wir verließen ein vernieselregnetes Leipzig Ost, ich hatte die Beine gegen die Lehne meines Vordersitzes gefaltet, dass sie schon vor der Autobahn anfangen zu kribbeln und dachte, dass man das alles doch vollkommen vergessen könne.

Wer sich schon einmal mit dieser erschrockenen Heftigkeit in einer Textstelle wiedergefunden hat, weiß spätestens, dass Literatur nicht egal ist. Ein guter Satz in einem Gedicht oder einer Kurzgeschichte kann einem eine Sprache verleihen, Namen geben für etwas, das im Innern bohrt, aber davor nicht benennbar war. Das ist wie ein Einschlag, und auch wenn einem eventuell zwischen Magdeburg und Hannover die Erkenntnis kommt, dass das Alleinstellungsmerkmal toter oder uralter Schriftstellerinnen vielleicht nicht das Verstehen ist, sondern die Sprachfähigkeit, tut diese Genauigkeit gut. Dieses exakte Wiederfinden in Sprache.

Denn es ist nun mal so: Sprache ist auch ein Gebrauchsgegenstand. Wir nennen Dinge irgendwie, und dann reichen uns Leute die Butter, nicken verständnisvoll mit dem Kopf oder sagen, dass sie uns auch lieben. Was dabei von der

Tischkante rutscht, ist das Nicht-benannte, das nur schwer Benennbare mit dem Gebrauchsmittel Sprache. Es bleibt unsichtbar, und so fallen Leute immer wieder dem Irrtum anheim, man müsse sprechen nicht lernen, wie man etwa ein Instrument lernen muss. Das stimmt natürlich nicht. Manchmal muss mehr oder eben etwas ganz und gar anderes bezeichnet werden als Butter. Etwas Eigeneres vielleicht, oder etwas weniger Konkretes, und spätestens da wird es kompliziert. Vielleicht ist das Schreiben, gerade von Gedichten, auch eine Spurensuche, ein Versuch der Annäherung, vielleicht: der Präzision.

Der immer noch beste Ratschlag, den ich jemals in einer Schreibwerkstatt bekommen habe, stammte von Norbert Hummelt, es war – ich schwöre – in meiner ersten lyrix-Werkstatt, und lautete: sei konkreter. Im Detail war es die Anweisung, alle Abstrakta in meinem Gedicht zu streichen und jeweils durch etwas Konkretes zu ersetzen. Ich konnte die Gegenstände, die sprachlich und gedanklich schwerer zu greifen waren, plötzlich nicht mehr einfach irgendwie nennen (Herz oder Sehnsucht oder Vergessen) und hoffen, dass diese Begriffe irgendwie Bedeutung ausschütten würden über das, was ich noch gar nicht klar genug gefasst hatte, um es mit meinen eigenen Worten zu fassen.



Eine eigene Sprache zu finden im Gedicht zwingt auch zu einem genaueren eigenen Blick. Man muss richtig hinschauen, wenn man beschreiben will, was man tatsächlich sieht, und nicht nur die Namen weitergeben, die man aufgeschnappt hat. Auf diese Art schreibt man sich heran an das Eigene. Man kommt sich im besten Fall immer näher dabei, und auch die Gedichte werden eigener, genauer, interessanter.

Je professionalisierter das eigene Schreiben wird, desto stärker wird man sich der Blicke darauf bewusst. Und da wird es dann schon wieder schwierig mit der eigenen Sprache, weil man begreift oder glaubt zu begreifen, was die Leute von einem wollen (weil sie es einem sagen, zum Beispiel), weil es plötzlich die Möglichkeit zu geben scheint, es „richtig“ zu machen, und der Versuch, das zu tun, sich nur schwer aus den Schreibläufen wäscht. Man will eventuell dem gerecht werden, was andere da meinen, in einem gesehen zu haben. Wenn man es dabei versäumt, selber ein Verhältnis zum eigenen Schreiben aufzubauen, also für sich herauszufinden, was man an den eigenen Gedichten gut findet und was nicht, wofür man sich interessiert und wie man schreiben möchte, dann hat man ein Problem: Man wird hilflos und anfällig.

Hilflos, weil einem selten jemand ein Kochrezept schreiben wird für das nächste Gedicht oder genau sagen, was man bitte tun und lassen soll, damit es endlich klappt, anfällig für zwei Dinge: Gemeinheiten und Gehorsam. Gemeinheiten: Wenn du eigentlich keine Ahnung hast, ob irgendwas an deinen Gedichten gut ist, dann hast du unproduktiver Kritik nichts entgegenzusetzen. Du kannst dich nicht nach außen, aber vor allem vor dir selbst nicht verteidigen. Und manchmal ist es gut, das zu können. Gehorsam: Wenn du eigentlich keine Ahnung hast, was an deinen Gedichten gut ist, läufst du Gefahr, einfach zu tun, was du

glaubst, das Leute erwarten. Das macht Literatur langweilig und verzichtbar. Du musst also, wenn du aufgehört hast, nur für dich zu schreiben, lernen, von dir aus zu schreiben.

Das ist schwierig, und vermutlich ist es kein Ziel, das man erreicht, sondern ein Prozess, der anhält. Es gibt ein paar Dinge, die man tun kann, um ihn auch an den schwereren Tagen auszuhalten. Man kann gute Gedichte lesen und versuchen zu verstehen, was man an ihnen mag. Man kann dranbleiben und lernen zu begreifen, dass manche Texte immer Schreibübungen bleiben werden, dass es okay ist, zu üben. Man kann ein heißes Bad nehmen.¹ Und vor allem kann man Leute finden, die das eigene Schreiben verstehen. Man kann ihnen dann Texte zeigen, auch die unfertigen (gerade die unfertigen!), und sich von ihnen die richtigen Fragen stellen lassen, die richtigen Gedichte empfehlen. Man kann Vertrauen entwickeln in diesen Blick von außen: darin, dass sie einen schon hinweisen werden auf die ungelenken Stellen, und man vielleicht erstmal eine Version runterschreiben kann. Und darin, dass etwas dran ist, wenn sie sagen: diese Zeile ist sehr gut. Beides ist sehr wichtig. Ich glaube, schreiben wird niemals aufhören ein völlig unzumutbares Wagnis zu sein. Aber so ist das eben. Jetzt musst du springen.

¹ "There must be quite a few things a hot bath won't cure, but I don't know many of them." (Sylvia Plath) – der beste Ratschlag nach dem von Norbert Hummelt.

› *Josefine Berkholz* wurde 1994 in Durham, North Carolina geboren und lebt in Bochum. Sie schreibt Lyrik, Dramatik, Performatives und Nonfiction. In den letzten Jahren viel Kollektivarbeit, meistens in spartenübergreifenden Projekten, als letztes das Theaterstück „Die Armstronggrenze“ (mit Thomas Kaschel, Schauspieler und Tristan Berger, Producer & Komponist) und das Spokenword/Rap/Musik-Projekt „Betroit“ (mit Künstler*innen aus Detroit und Berlin). Seit 2010 fester Bestandteil der deutschsprachigen Poetry Slam Szene, Auftritte in Russland, Brasilien, den USA und Kenya und in deutschen Kaffern, Texte u.a. beim 21. Treffen junger Autoren, beim 4+1 Treffen junger Autorinnen, in Zeitschriften und in Anthologien. 2013-2017 Studium am Deutschen Literaturinstitut.

„und irgendwann war es auf einmal Lyrik“ Preisträgerreise nach Berlin

12 lyrix-Preisträger*innen, 12 Autor*innen zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren, deren Gedichte unter allen Einsendungen 2017 ausgewählt wurden. Sie leben quer verteilt in Deutschland, gehen zur Schule, besuchen die Uni oder machen eine Ausbildung. Die Reise nach Berlin ist ihr Gewinn. In der Hauptstadt warten Workshops, Stimm-Training, Lesungen und die Preisverleihung auf sie. Und zum 10. Jahrgang diesmal auch eine Lesung mit Party! Was diese Gruppe vereint, ist ihre Begeisterung für Lyrik. In ihren Persönlichkeiten scheinen sie einander auf wunderbare Weise zu ergänzen: Herzlich willkommen in Berlin!

Tag 1: Mittwoch 30.05. – Ankunft und Kennenlernen

#berufsziellyriker

Im „Café am Neuen See“ treffen alle zusammen. Martin Piekar, lyrix-Alumnus und Lyriker, führt durch das Kennenlernen und wünscht allen lyrixler*innen außer Spaß in Berlin vor allem eins: „dass sie Freundschaften knüpfen, die ans Schreiben gebunden sind, weil das immer ganz besondere Freundschaften sind, die man lange suchen muss, weil es eben etwas ist, was nicht jede*r tut.“

Tag 2: Donnerstag 31.05. – Performance-Training und Preisverleihung

#siegerehrung #poesiefestival

#bierdeckelpoesie

Bei viel Gelächter proben die Preisträger*innen ihre Texte und stellen sich beim Performance-Training mit Tina Kemnitz buchstäblich hinter ihre Texte. – Mit großem Ernst tragen sie ihre Gedichte dann auf der Preisverleihung vor und beeindrucken die Gäste. Eingeladen hat Thomas Wohlfahrt, Leiter des Hauses für Poesie, die angehenden Lyriker*innen und Dr. Catrin Hannken vom Bildungsministerium auf das internationale poesiefestival. – Entspannung gibt es am Abend beim Essen und Trinken in der Villa Kreuzberg – und ein gemeinsames Gedicht.

Ein Schwarm voller Stimmen

Colaflücken auf beiger Tischdecke im Biergarten
zapfen Mücken an Adern wie Hähnen
In Schwärmen ziehen sie los, sie suchen
die dünnste Milchkraut Berlins
Und setzen sich auf den Rand des Glases,
dort eine Pause, aber nur von kurzer Zeit
Dahinter deine Hand, Finger wie der
Schattenwurf junger Alleen
Die Kuppe zieht Kreise, zieht Töne aus dem
Rand
Spiegelbild im Aschenbecher
Der Morgen war von heller Röstung
Kreuzberger Abende sind lang
Mit lyrix ersteigen wir heute Nacht
den Kreuzberg
An der Ecke lieber einmal links als
versehentlich in die Wälder zu ziehen
Das ist kein Test, das ist eine Übung
Alle labern labern labern unerträglich laut
Ein Schwarm voller Stimmen wartet auf
das erlösende Gewitter
oder auf die nächste Entrückung?
Wohin denn ich?
Ich kann seit Stunden nicht mehr denken
Vermenge Richtungen und schwitze
Hab mich in meinem Inneren verirrt
Wer bin ich und was mach ich hier?
Das Innere spricht mich an und schaut mit
ernstem Blick
Meine Haut tropft ab und doch bleibe ich
überall kleben
Ja hallo, hier bin ich!

Gemeinschaftsgedicht, entstanden beim Abendessen
nach der Preisverleihung

Tag 3: Freitag 01.06. – Schreib- werkstatt im Literarischen Colloquium Berlin

#wannseeterrasse #literaturgesprache

#sonnenscheinlesung

Gespräche über die eigenen Texte und neue Schreibversuche füllen den Tag am Wannsee unter der Begleitung von Anja Kampmann und Norbert Hummelt. „Ich hab noch nie Feedback bekommen für

Tag 4: Samstag 02.06. – Inspirationsworkshop und Geburtstagslesung

#inspirationsfunke #kabeljauunddorsch

#happylyrix

Der Samstag beginnt mit dem Thema „Was ist Inspiration?“. Ansgar Riedißen ist ebenfalls lyrix-Alumnus und dem Schreiben treu geblieben: „Ich hab mir überlegt, dass es viele Workshops gibt, die sich schon mit fertigen Texten beschäftigen und ich selber nie einen Workshop hatte, der sich explizit mit dem Entstehungsprozess beschäftigt, also wie kommt man denn zur Idee für einen Text und damit dann zum fertigen Text. Darum geht’s in dem Workshop.“ – Am Abend im „Brauhaus neulich“ lesen lyrix-Alumni zusammen mit Lyriker*innen von „Kabeljau & Dorsch“, einer Berliner Lesereihe. Höhepunkt und Schluss des Tages: die lyrix-Geburtstagsparty zum 10jährigen!

Tag 5: Sonntag 03.06. – Abschied und Abreise

#lyrixkater #literaturfreundschaft #wasbleibt

Koffer packen und zum Bahnhof und keine Zeit für Wehmut, denn einmal lyrix, immer lyrix.

Gute Reise!

Juniland

von Kerstin Uebele

zu kalt zum schwimmen
zwischen ameisen straßen
gefließt blau das kleid

entstanden im Workshop mit
Ansgar Riedißen

irgendeinen von meinen Texten, also war es eine sehr gute Erfahrung“, fasst Marie den Tag zusammen und Laura ergänzt: „Ich war tatsächlich gar nicht drauf vorbereitet, überhaupt Texte zu schreiben. Ich bin eher gewöhnt, alleine zu schreiben. Es war aber schön, diese Verlagerung ins öffentliche Schreiben.“

3 x Haiku

von Anile Tmava

Vom Dönerladen
Strömt Regenwasser uns zwischen
Flamingowände

Die Mütze schweiß fest
Wenn du auf die Straße trittst
Denk die Kippe aus

Zieh den Rucksack ein
Nicht erst beim Leuten
Da hängst du schon fest

von Jessica Taran

Hinter deinen Augenlidern
ein Gefängnis
Sorgen eingesperrt
dein Gesicht eine steinerne Mauer.

Manchmal blinzelst du.

Ich sage dir:
Öffne deine Augen, denn wer weiß schon,
wie es sich ausnimmt.

(angelehnt an den Vers "Wer weiß schon,
wie es sich ausnimmt.")



„Dieses Jahr sind wir ganz viele, eine Gruppe von zwölf Leuten, die aus der ganzen Republik angereist sind und das ist total schön, weil wir alle viel Text mitgebracht haben, untereinander sehr viel darüber reden und man den Gedichten, die sie mitgebracht haben und auch denen, die sie vielleicht schreiben wollen, aber noch nicht ganz da sind, näher kommt. Das ist sehr lebendig und ein schöner Zugang zu Lyrik.“

— Anja Kampmann, Autorin und Schreibwerkstattleiterin



„Ich freue mich immer sehr auf den Moment, wo wir hier im LOB zusammensitzen im Erkerzimmer oder manchmal auf der Terrasse und wo es wirklich losgeht, also wo alle Formalitäten erledigt sind. ... dann rollt das Gespräch und dann fallen einem Dinge ein, die man sich vorher gar nicht überlegen kann und das ist eigentlich das Schöne, dass es da wirklich einen Flow gibt, der einen durch diesen Tag trägt und auch immer ziemlich schnell vorbeigeht.“

— Norbert Hummelt, Autor und Schreibwerkstattleiter





„Also am Anfang ist es ein bisschen merkwürdig, weil ein Text ist ja immer etwas sehr Intimes, weil es so aus dem Inneren kommt... Aber danach ist es immer etwas Befreiendes, vor allem, weil man auch oft andere Blickwinkel auf den Text bekommt durch die anderen Schreibenden. Und weil man weiß, dass die anderen oft dieselben Probleme mit ihrem Text haben oder mit dem Schreibprozess an sich.“

— Ruta Dreyer, Preisträgerin zur Schreibwerkstatt im LCB



„Die Arbeit mit meinen Texten war ziemlich interessant, weil ich eigentlich noch nie wirklich Kontakt mit anderen Autoren hatte, alle aus meinem Freundeskreis haben andere Hobbies. Ich hab' auch noch nie Feedback bekommen für irgendeinen von meinen Texten, also war es eine sehr gute Erfahrung.“

— Marie Christine Voss, Preisträgerin zur Schreibwerkstatt im LCB



„Ich glaube, an lyrix inspiriert einen so ziemlich alles, allein schon angefangen durch die Monatsthemen natürlich, aber die Preisträgerreise ist da nochmal so der Flash. Wenn ich daran zurückdenke, was ich letztes Jahr nach der Leipziger Buchmesse mit lyrix alles geschrieben hab und wie viele erfolgreiche und auch preisgekrönte Gedichte dabei schon rausgekommen sind, heißt das ja, dass lyrix mich nicht nur inspiriert, sondern dass lyrix mich auch erfolgreich inspiriert und zwar egal, was lyrix macht.“

— Magdalena Wejwer, Preisträgerin zum Inspirationsworkshop



„Wichtige Eckpfeiler unserer Arbeit mit Kabeljau & Dorsch sind die Nachwuchsförderung und das Entdecken von neuen Stimmen. An den Abenden mit lyrix haben wir die Chance die allerjüngste Autor*innen-Generation kennenzulernen und sie mit einer bestehenden Szene zu vernetzen. Unser Wunsch ist es, mit diesen Veranstaltungen für den Nachwuchs einige Wege zu verkürzen.“

— Chris Susan Möller, Kabeljau & Dorsch



„Einfach mal zu hören, wie sich andere Leute inspirieren lassen, ist auch schon irgendwo eine Inspiration, das würde ich einfach als eine Inspiration für sich werten.“

— Kerstin Uebele, Preisträgerin zum Inspirationsworkshop



„Es ist schön, wieder hier zu sein. Ich finde es ganz toll, dass lyrix da auch in der Alumni-Arbeit so aktiv ist, weil es für mich die Gelegenheit ist, dranzubleiben mit dem Schreiben, die Leute nochmal zu treffen, sich auszutauschen und weiterhin Teil von lyrix zu sein, das ist wirklich sehr schön.“

— Aaron Schmidt-Riese, Alumnus zur Lesung mit Kabeljau & Dorsch



Zum runden Geburtstag: Oden, Geheimnisse und der „lyrix-Kater“

Zehn Jahre lyrix – wie viele Gedichte waren das eigentlich? Als diese Frage neulich im Gespräch mit Caro, Katja und Hannah von lyrix e.V. aufkam, waren wir in nostalgischer Stimmung: Gerade hatten die Jahressieger*innen 2018 ihr heimlich komponiertes lyrix-Geburtstagslied uraufgeführt und dazu die – nicht minder überraschten – ehemaligen Preisträger*innen auf die Bühne geholt. Auf die Frage konnten wir nur spontan mit „verdammt viele“ reagieren. Später brachte ein Blick in eine Exceltabelle die Erkenntnis: In den ersten zehn Jahren lyrix gab es insgesamt 766 Monatsgewinner-Gedichte. Eine stolze Zahl. Genug Poesie, um einen dicken Wälzer zu füllen – wer jeden Tag ein Gedicht davon lesen möchte, wäre immerhin über zwei Jahre beschäftigt. Die Themen selbst reichten vom Reiseerlebnis über die Vampirstory bis hin zum Dada-Gedicht. Ebenso individuell: Die Charaktere dahinter.

Das zeigte sich spätestens bei den Jahressiebertreffen, bei denen jedes Mal die unterschiedlichsten Persönlichkeiten mit ihrer jeweils ganz eigenen Erwartungshaltung an die Poesie aufeinandertrafen. Umso erstaunlicher für mich ist, dass es Dinge gibt, die in diesen zehn Jahren des Wettbewerbs immer wieder ähnlich waren. Eine wichtige Gemeinsamkeit: Auf jedem Jahrestreffen wird spontan und im Kollektiv geschrieben. Sei es mit „Freude schöner Deutschlandfunken“ eine beinahe weimaranisch-klassische Ode auf die (damals noch aktuellen) GEZ-Gebühren, verschmierte und nur selten jugendfreie Stegreifdichtungen auf Restaurantservietten, oder eben auch das lyrix-Geburtstagslied. Manchmal entstanden Dialog-Gedichte, in dem ein*e Lyriker*in auf die Verse der anderen antwortete, manchmal sogar Schmähverse auf die vermeintlichen Säulenheiligen

der Poesie. Die meisten dieser spontanen Kunstwerke sind inzwischen verloren gegangen – was in Berlin passiert, bleibt in Berlin.

Apropos: Genauso wichtig sind die kleinen lyrix-Geheimnisse an den Wochenenden oder auch während der Buchmessen in Leipzig und Frankfurt, an denen lyrix jedes Mal vertreten ist. Für besorgte Eltern oder Pädagogen: Keines dieser Geheimnisse, von dem ich erfahren habe, wäre in irgendeiner Form heikel oder bedenklich gewesen. Meistens geht es um besondere Anekdoten, Insider-Witze und Erlebnisse, an die man sich gerne zurückerinnert. Und die außerdem immer ein bisschen merkwürdig sind, sodass man sie nur schwerlich jemandem erzählen könnte, der nicht selbst dabei war. Auf einem der zahlreichen Alumni-Treffen fällt der Satz „weißt du noch, damals“ aber umso häufiger. @Martin Piekar und Josefine Berkholz: Erinnerst ihr euch noch an die Sache mit dem Jackett?

Es gibt noch vieles, das fester Bestandteil des Wettbewerbs und der Jahrestreffen geworden ist – das LCB, die hektischen Sonntagmorgen und natürlich die Freundschaften, die sich über die Jahre immer weiter festigen. Aber das spannendste Phänomen für mich ist und bleibt der „lyrix-Kater“ nach den Wochenenden: Für viele Preisträger*innen sind die Schreibwerkstätten in Berlin die erste Gelegenheit, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen – und neben der Euphorie kommen auch kritischere Fragen: Warum hast du das so geschrieben? Findest du nicht, dass diese Metapher hier zu viel ist? Bis hin zu Tipps, nicht so viele Körperbilder oder Adjektive zu verwenden, oder sogar, einen weniger hochtrabenden Ton anzuschlagen. Spätestens nach dem gemeinsamen Wochenende kann es sehr gut sein, dass sich das eigene Gewinnergedicht schon ganz fremd anfühlt. Man erkennt, dass man in Wahrheit mit seinem Schreiben noch ziemlich weit am Anfang steht. Eine andere Gemeinsamkeit ist aber, dass ich kaum Preisträger*innen kenne,

die nach dem „Auskatern“ nicht weitergeschrieben haben. Und immer waren die Gedichte anschließend reifer und origineller.

Ich persönlich bin schon sehr gespannt, wie es mit dem lyrix-Wettbewerb in den nächsten Jahren weitergeht, und vor allem, was die „Teenie-Zeit“ so in Petto hat. Eines steht fest: Aus einer ungewöhnlichen Idee und einem enthusiastischen Team, das am Anfang vor allem immer wieder improvisieren musste, ist inzwischen ein wichtiger und viel besprochener Wettbewerb geworden – und das ohne den ganzen Plunder einer manchmal etwas steifen Literaturszene.

Kai Gutacker

Schriftsteller und lyrix-Preisträger der ersten Stunde

· Kai Gutacker, 1990 in Frankfurt am Main geboren, war lyrix-Preisträger 2008, 2009 und 2010. Er studierte Deutsche und Europäische Literaturen sowie Kulturwissenschaft in Berlin. 2014 nahm er an Juri Andruchowitschs Lyrikprojekt „Erfundene Dichter“ teil. Im August 2016 erschien sein erster Erzählband „Nacht auf die Handfläche“ im Verlag Das Wunderhorn. Derzeit arbeitet er an seinem Romandebüt.

Naheliegend, aber nicht selbstverständlich: die Verbindung von Lyrik und Museum

Zwischenzeilen, die Dritte
von Anja Schaluschke
Direktorin am Museum für Kommunikation
Berlin und lyrix-Jurorin

Lyrik und bildende Kunst, diese Verbindung besteht bereits seit Jahrhunderten: John Keats' Sonnet über die „Elgin Marbles“, Kurt Tucholskys „Das Lächeln der Mona Lisa“, Paul Celans „Unter ein Bild“, das sich auf das Gemälde *Kornfeld mit Raben* von Vincent van Gogh bezieht, oder Marie Luise Kaschnitz' „Nike von Samothrake“, um nur einige Beispiele zu nennen. Schon immer wurden Lyriker durch Kunstwerke inspiriert, versuchten, diese, in Worte zu kleiden und dadurch neu zu erschaffen. In der Literaturwissenschaft gibt es das Bildgedicht sogar als eigene literarische Gattung. Gemeint sind damit „*Verse, deren Thema ein Gemälde, eine Skulptur, eine Graphik, ein Bildteppich, ein Mosaik oder eine Glasmalerei*“ ist, so die Definition von Gisbert Kranz.

Museen und ihre Objekte waren von Anfang an integraler Bestandteil des Projekts lyrix. Dabei geht der Ansatz von lyrix über das reine Bildgedicht hinaus: Vielmehr ist das Museumsexponat Reflexionsfläche für die Auseinandersetzung der Teilnehmer*innen mit einer definierten Fragestellung und damit letztlich auch mit sich selbst. lyrix bietet so einen Zugang zum kulturellen Erbe und dient als ein Mittel zur Persönlichkeitsentwicklung im besten Sinn.

Seit 2011 begleitet der Deutsche Museumsbund als Interessenverband der Museen in Deutschland das Projekt

als institutioneller Partner. Vermittlungsarbeit ist eine der Kernaufgaben des Museums. Ihre Bedeutung hat in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr zugenommen. Denn auch wenn die fünf Kernaufgaben des Museums *Sammeln, Forschen, Bewahren, Vermitteln* und *Ausstellen*, wie sie in den *Ethischen Richtlinien* des Internationalen Museumsrates und den *Standards* des Deutschen Museumsbunds festgeschrieben sind, gleichberechtigt nebeneinander stehen, so fand sich die Museumspädagogik lange Jahre nicht im Fokus der Aufmerksamkeit. Der Paradigmenwechsel vollzog sich ab den 1970er-Jahren. Eine feste Verankerung in den Leitbildern der Museen begann sogar erst in den 2000er-Jahren. So musste der Deutsche Museumsbund mit seiner Jahrestagung *Chefsache Bildung* noch 2009 darauf aufmerksam machen, dass kulturelle Bildung durch die Museumsleitungen gefördert und gestützt werden muss. Neun Jahre später scheint dies unbestritten. Die Museen bieten heute eine Vielzahl von unterschiedlichen Bildungsformaten für die verschiedenen Zielgruppen. Die Zeiten der Frontalführung, hier der



vortragende Museumspädagoge, dort die schweigende Besucherschar, sind zum Glück lange vorbei. Zu den Formaten gehört auch die Kooperation mit anderen Kunstgattungen. Doch während es beispielsweise die Zusammenarbeit von Museum und Theater schon verhältnismäßig lange gibt – wegweisend war hier die große Tagung dazu im Jahr 2000 in Badischen Landesmuseum in Karlsruhe – ist die Verbindung von Lyrik und Museum zwar naheliegend, aber durchaus keine Selbstverständlichkeit.

Dank lyrix wurden diese beiden Kultursparten im Rahmen eines breit angelegten Projekts zusammengeführt. So konnte sich in den vergangenen 10 Jahren ein Vermittlungsformat etablieren, das kreative Begegnungen ermöglicht und anregt und beeindruckende Gedichte entstehen lässt. In dieser Zeit hat sich das Projekt stetig weiterentwickelt und erweitert: die Einbeziehung von Österreich und der Schweiz, die vielen Schreibwerkstätten in den Museen, der Aufbau des Alumnikreises, die Auftrittsmöglichkeiten für die jungen Lyrikerinnen und Lyriker, und, und, und ... Ein bedeutender Schritt nach vorn war die Aufnahme in den Kreis der Bundeswettbewerbe, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. lyrix ist damit der bislang einzige bundesgeförderte Wettbewerb, der das kulturelle Erbe in den Museen berücksichtigt. Als Interessenverband aller Museumssparten war es dem Deutschen Museumsbund von Anfang an ein Anliegen, Kooperationen nicht nur mit Kunstmuseen zu initiieren, sondern eine möglichst große Bandbreite an Museen einzubeziehen. Ein Blick auf die Liste der beteiligten Häuser zeigt, wie gut dies gelungen ist. Da finden sich das Deutsche Zusatzstoffmuseum in Hamburg, das Kreismuseum Wewelsburg und das Museum für Druckkunst Leipzig ebenso wie das TECHNOSEUM in Mannheim, die Neue Pinakothek München und das Rheinische Landesmuseum Trier.

Die Gedichte der jungen Lyriker*innen beeindrucken

durch ihre Komplexität, durch den differenzierten Einsatz der Sprache und sie bieten uns einen Einblick in die Gefühlswelt der jungen Menschen. Blättert man durch die lesenswerten Anthologien der verschiedenen lyrix-Jahrgänge, entsteht so ein eindruckliches Bild einer Generation. In ihrem Blogbeitrag auf der Webseite von lyrix schreibt Josefine Berkholz, eine der ersten lyrix-Preisträgerinnen, und heute eine profilierte Autorin: „*Wenn du dich also das nächste Mal fragst, ob Gedichte irgendeine Relevanz haben: Ja. Haben sie.*“ Die Gedichte in den Anthologien sind eindrucksvoller Beleg dafür. Als Museumsmensch möchte ich dies ergänzen durch „*Wenn du dich also das nächste Mal fragst, ob diese Dinge hier im Museum irgendeine Relevanz haben: Ja. Haben sie.*“ Herauszufinden, worin diese Relevanz liegt und ihr in der eigenen Sprache Ausdruck zu verleihen, dazu lädt lyrix die Teilnehmer*innen ein.

Der Autor und Literaturvermittler Thomas Böhm geht in seiner Vision von der Verbindung von Lyrik und Museen sogar noch ein wenig weiter. In seinem wunderbaren Text „Reißt die Seiten aus den Büchern“, 2015 in der ZEIT veröffentlicht, fordert er, Lyrik wie bildende Kunst zu präsentieren: Das Gedicht als ausgestelltes Exponat in einer „Lyrikgalerie“ im Museum. Sicher ist, dass sich die Verbindung von Lyrik und Museum als kreativ wie produktiv erwiesen hat. Im Projekt lyrix verbinden sich die Künste und beweisen sich in ihrer Relevanz für die heutige Zeit. Ein guter Weg, um ihm auch in den kommenden Jahren zu folgen.

› Anja Schaluschke studierte Germanistik und Kunstgeschichte. Nach einer journalistischen Ausbildung arbeitete sie für den Hörfunk sowie in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für Museen. Ab 2009 war sie Geschäftsführerin des Deutschen Museumsbunds e.V., bis sie im August 2017 die Direktion des Museums für Kommunikation Berlin übernahm. Anja Schaluschke ist Mitglied der Jahresjury von lyrix.

„Und überall können wir singen“

Monatsthemen 2017 mit Lyrik- Inspirationen

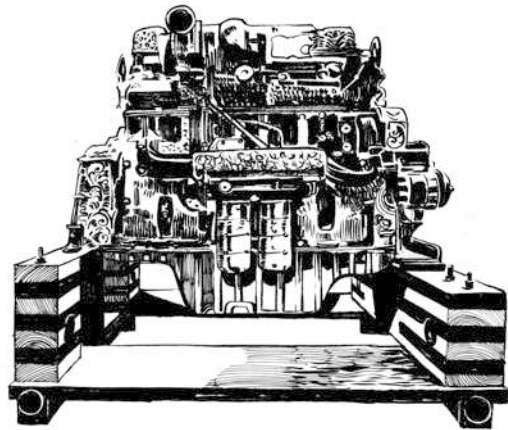
„ein nest für zwei fremde“, „Aus der Planierraupe ist ein Parkplatz geschlüpft“, „Und überall können wir singen“... lyrix gibt jeden Monat neue Inspiration zum Schreiben. Ausgehend von aktuellen Lyriker*innen und ihren Texten werden Monatsthemen kreiert, die vielschichtige Bilder in den Köpfen junger Menschen entstehen lassen wollen und gleichzeitig die Stimmen- und Formenvielfalt zeitgenössischer Dichtung widerspiegeln sollen. Ergänzend dazu bieten Museumsexponate wie eine Haarsträhne von W. A. Mozart, die Baumscheibe einer Stieleiche oder ein Gemälde von Paul Klee den jugendlichen Teilnehmer*innen weitere, visuelle Anregung. Parallel zum Online-Wettbewerb finden in den kooperierenden Museen von Lübeck bis Ulm Schreibwerkstätten statt. Geleitet werden sie von den Lyriker*innen, deren Zeilen die Monatsthemen bestimmen.

Januar 2017

THEMA: Geistersehnsucht

GEDICHT: *Das wird ne Geistersehnsucht – Oder: das andere Gedicht*
von Martin Piekar

ORT: Der Frankfurter Kunstverein



Das Thema im Januar zielt auf gesellschaftliche Prozesse im Spannungsfeld zunehmender Automatisierung ab. Wir sollen funktionieren: „Wir sind nicht / Auf dem Weg zur Arbeit / Wir sind Arbeit auf dem Weg / Zur Reibungslosigkeit“, schreibt Martin Piekar in seinem Gedicht.

Bei der *Skulptur D9T (Rachel's Tribute)* handelt es sich um eine Replik vom Motor des Caterpillar Bulldozers D9T, erbaut aus 300 Einzelteilen von einem Team aus marokkanischen und indonesischen Handwerkern. Das Fahrzeug wurde sowohl im Vietnamkrieg als auch bei militärischen Aktionen in israelischen Siedlungen eingesetzt. Der belgisch-marokkanische Konzeptkünstler Èric Van Hove widmet sein Werk der amerikanischen Aktivistin Rachel Corrie, die 2003 in Gaza bei dem Versuch, die Zerstörung eines palästinensischen Hauses durch einen D9 Caterpillar der israelischen Streitkräfte zu verhindern, von diesem tödlich verletzt wurde. Unter dem Titel „Atchilihtallah“ präsentiert der *Frankfurter Kunstverein* die erste große Ausstellung des Künstlers in Deutschland.

Martin Piekar, 1990 geboren, Student der Philosophie und der Geschichte an der Goethe-Uni in Frankfurt am Main. 2012 Stipendiat der Stiftung Niedersachsen beim Literatlabor Wolfenbüttel, sowie Lyrikpreisträger beim 20. open mike. Er ist Mitglied des Jungautorenkollektivs „sexyunderground“ des Literaturhauses Frankfurt am Main. 2014 wurde er World Lyrikwrestling Champion. Sein erster Gedichtband „Bastard Echo“ erschien im Frühjahr 2014 beim Verlagshaus J Frank, Berlin, 2018 folgte „AmokPerVers“.

Das wird ne Geistersehnsucht –
Oder: das andere Gedicht

Morgen bleibt in Tagesrationen
Von Gewissheit hängen

Arbeitserwartung bedingt
Unsicherheit und Livetracking
Keine Verstimmung
Von Standorten

Geißel Gesundheit: Grünkohl-
Wirsing-Smoothies
Krebs nicht so miten Selfies
Du wirst Dusebst in Vertretung
Eine Ausstellung
Von Vollmachten für dich selbst
Für jeden Tag neu

Defekte Rückrufaktion
Stau im Rückwärtsgang
Der verordnete Abstand
Zwischen dir und mir
Wir sind nicht
Auf dem Weg zur Arbeit
Wir sind Arbeit auf dem Weg
Zur Reibungslosigkeit
Und du schnellst weg

Ich weiß, das Navi
Druckt deinen Strafbzettel
Satellitenfreiheit von und zu
GPS-Signal lost
Bitte mach mich
Nicht zum Bedarfsfall
Und bitte mach
Dass ich mich verschwenden darf

Martin Piekar

Februar 2017

THEMA: bitte verlassen sie diesen raum
 GEDICHT: *bitte verlassen sie diesen raum* von Nicolai Kobus
 ORT: Günter Grass-Haus Lübeck



„bitte verlassen sie diesen raum“: Die Zeile ist einem Text von Nicolai Kobus entnommen, der mit den vorhandenen Worten spielt und sie in immer neue Zusammenhänge setzt. Weitere Inspirationen bieten euch die Räume des Günter Grass-Hauses in Lübeck, in denen es unter anderem *Schneckenhäuser* zu finden gibt, die der Literaturnobelpreisträger gesammelt hat. Das *Günter Grass-Haus* ist ein Forum für Literatur und bildende Kunst. Der weltberühmte Nobelpreisträger hatte sein Sekretariat im selben Haus und lebte bis zu seinem Tod im April 2015 in der Nähe der Hansestadt Lübeck.

Nicolai Kobus, geboren 1968 in Westfalen, studierte Musikwissenschaften, Germanistik und Philosophie und lebt heute als Dichter, Übersetzer und gelegentlicher Werbetexter in Hamburg. Für seine Arbeit erhielt er mehrere Auszeichnungen, unter anderen den Wolfgang-Weyrauch-Preis der Stadt Darmstadt, den GWK-Förderpreis sowie den Förderpreis zum Ernst-Meister-Preis der Stadt Hagen. 2006 erschien im Ardey-Verlag die umfangreiche Gedichtsammlung „hard cover“, 2007 erschienen „shifting stifter. final remix“. Gedichte (Edition Thanhäuser). 2009 folgten Ausflüge in den Jazz. Seither verstreute Publikationen in Zeitschriften, Künstlerbüchern und Anthologien sowie im Netz.

[bitte verlassen sie diesen raum]

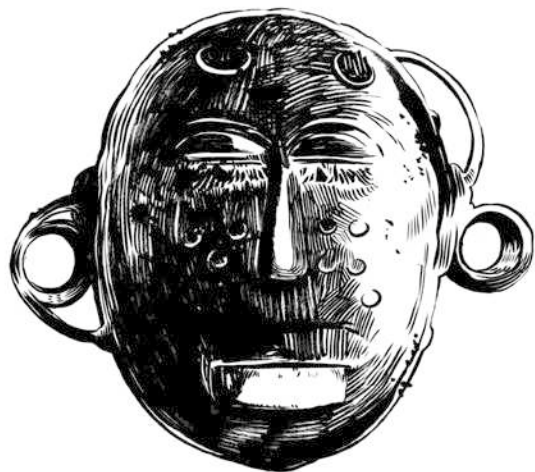
bitte verlassen sie diesen raum
 so wie sie ihn vorfinden möchten
 danke möchten sie diesen raum
 vorfinden wie sie ihn verlassen
 haben bitte räumen sie alles so
 vorgefundene als wären sie
 verlassen worden danke sie
 möchten doch nicht daß man
 sie so verlassen im raum vor
 findet bitte seien sie für einen so
 verlassen vorgefundene raum
 dankbar bitte räumen sie diese
 verlassenheit als hätten sie etwas
 vorgefunden danke finden sie
 einen raum der so verlassen
 ist wie sie möchten bitte mögen
 sie derart verlassene räume danke
 so finden sie raum in der verlassen
 heit bitte versuchen sie nicht sich
 in verlassenen räumen zu finden
 danke das vorfinden verlassener
 räume möchten sie bitte unter
 lassen danke alles vorgefundene
 ist wie sie in der verlassenheit
 des raums bitte finden sie diesen
 raum so wie sie ihn verlassen haben
 danke unterlassen sie räumliches
 vorfinden bitte räumen sie diese
 so vorgefundene verlassenheit
 danke wie möchten sie in diesen
 vorgefundene räumen verlassen
 werden bitte verlassen sie sich
 auf die stattfindende räumung
 danke möchten sie so vorgefunden
 den raum noch verlassen bitte
 verlassen sie diesen raum so wie
 sie ihn vorfinden möchten danke

Nicolai Kobus

© Nicolai Kobus
 aus: Nicolai Kobus, hard cover, Ardey-Verlag 2006 (vergriffen),
 zu hören und zu lesen auf lyrikline.org
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

März 2017

THEMA: Ein ewiges Rückwärtsgehen
 GEDICHT: (für I. von Anja Kampmann
 ORT: GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig



Anja Kampmann setzt in ihrem Text „(für I.“ ein „Mosaik der Zeit“ neu zusammen. Ihr Gedicht blickt zurück auf das letzte Jahr, in dem „Er“ gegangen ist, und bewegt sich dabei durch die Jahreszeiten. „Ein ewiges Rückwärtsgehen“ heißt es in einer Zeile des Gedichts; es ist auch das Thema für den März. Neben dem Gedicht bieten weitere Inspiration *zwei Masken der Makonde* aus einer Ausstellung des *GRASSI Museum für Völkerkunde in Leipzig*. Die Makondes bewohnen die Hochebenen beiderseits des Grenzflusses Rovuma in Tansania und Mosambik. Die Maskentänze spielten eine bedeutende Rolle im Leben der traditionellen Gesellschaft. Der Auftritt der Masken erfolgte ursprünglich im Rahmen der kollektiven Initiationsfeierlichkeiten.

Anja Kampmann wurde 1983 in Hamburg geboren. Nach Auslandsaufenthalten in Irland und Frankreich studiert sie an der Universität Hamburg und danach am Literaturinstitut in Leipzig. Nach dem Abschluss dort ist sie 2010 Stipendiatin des International Writing Program der Universität Iowa. Danach arbeitet sie freiberuflich für den Rundfunk, an einer Dissertation zu Stille und Musikalität im Spätwerk Samuel Becketts. Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften, u.a. in *Akzente*, *Neue Rundschau*, *Wespennest*, und im *Jahrbuch der Lyrik*. 2013 wurde sie mit dem MDR Literaturpreis ausgezeichnet, 2015 mit dem Wolfgang-Weyrauch-Förderpreis beim Literarischen März in Darmstadt. Sie schreibt Lyrik und Prosa und lebt in Leipzig. Ihr Debütband „*Proben von Stein und Licht*“ ist 2016 im Carl Hanser Verlag erschienen. 2018 folgte ihr Roman „*Wie hoch die Wasser steigen*“, nominiert auf der Shortlist vom Preis der Leipziger Buchmesse.

(für I.

Er ist im letzten Jahr gegangen
 in den Tagen danach
 sahst du manchmal Schatten an den Ästen der Zweige
 und das Meer
 spülte Walfischknochen an, deren geheime Mitte
 er suchte
 Ein konstanter Abriss wie das Schwarz als Teil
 des heller gestrichelten Asphalts oder
 sagen wir Steine, kleinere Tänzer
 unentwirrbar
 das Mosaik der Zeit oder
 sagen wir Muster, die ein Schwarm Saatkrähen
 an den Himmel wirft
 sagen wir November und schwächeres Licht
 oder sagen wir Atemflocken und Erinnern
 ein ewiges Rückwärtsgehen
 wie der Chinese im Park von Paris
 sagen wir an den Häusern der Wein
 die Spatzen, ihre Schwingen, die Anatomie einer Handschwinge
 an einem Frühherbsttag die Mitte
 von jedem Geräusch
 das durch uns durchgeht.

Anja Kampmann

aus: Anja Kampmann, *Proben von Stein und Licht*
 © 2016 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

April 2017

THEMA: Teile Plastik.

GEDICHT: *Rechnungslegung* von Anja Utler

ORT: Museum der Brotkultur Ulm



Zehn korrekte deutsche Sätze sollen wir aus Anja Utlers Tabelle „Rechnungslegung.“ bilden. Eine Aufgabe, die uns zum Nachdenken bringt, denn es geht um Konsum, um Umweltverschmutzung, die Zerstörung unserer Ressourcen und das Ende der Artenvielfalt. Zwei Worte aus Anja Utlers Text bilden das Thema im April: „Teile Plastik.“ Passend dazu hat das *Museum der Brotkultur Ulm* das *Bild eines leeren Einkaufswagens* ausgewählt, gemalt von *Bernd Finkeldei*. Der Einkaufswagen auf dem Bild ist leer, er steht in einem undefinierten Raum. So wird er zu einem Gefäß für die Wünsche, Sehnsüchte und Fragen des Betrachters.

Das Museum der Brotkultur ist ein Wissensmuseum, das die Bedeutung von Getreide und Brot für die kulturelle Entwicklung der Menschheit umfassend darstellt. Besonderes Gewicht liegt auf der Auseinandersetzung mit dem Mangel an Brot bzw. Nahrung in Geschichte und Gegenwart.

Anja Utler, *1973, arbeitet als Dichterin, Essayistin und Übersetzerin. Für ihre dichterische Arbeit wurde Anja Utler vielfach ausgezeichnet. 2003 etwa erhielt sie für Gedichte aus ihrem Band „münden – entzündeln“ den Leonce-und-Lena-Preis, 2014 wurde ihr für die „innovative Darstellung aktueller Themen wie Ökologie und Geschlecht in der Poesie“ der Basler Lyrikpreis zugesprochen. Jüngste Publikationen: „Von den Knochen der Sanftheit. Behauptungen, Reden, Quergänge“ (Edition Korrespondenzen, 2016), „manchmal sehr mitreißend“. Über die poetische Erfahrung gesprochener Gedichte (transcript Verlag, 2016) sowie „ausgeübt. Eine Kurskorrektur“ (Edition Korrespondenzen, 2011). 2015 war sie Writer-in-Residence am Oberlin College, Ohio. Die Autorin übernimmt im WS 2018/19 die Thomas-Kling-Poetikdozentur der Kunststiftung NRW an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Rechnungslegung. Wie aus dem schweren Traum

Bilde zehn korrekte deutsche Sätze, wobei (D) für *in Deutschland* stehe:

500.000	Mrd US \$	Lebewesen	können	jährlich (D)	bezahlbar.
95-98	Mio.t.	1 Korallenbank	wird	täglich	verdorrt sein.
30	m²	der Erde	kommen	jährlich	Teile Plastik.
Der Verlust	Arten	essbare Vögel	werden	nicht	getötet.
0,71	Stück	Feuchtgebieten	durch Insekten	mittlerweile 60	um.
7,7	%	Plankton	sterben	minütlich (D)	zerstört.
130	durch den Verlust von	Schlachtvieh	werden	bei 1 Netzkontakt	beifiziert.
Mit 190	ha	Wald	weltweit ist	jährlich (D)	lebendig gekocht.
625	Teil	ist die Bestäubung	kommen	bis 2100	zu Stein gemacht.
Auf 1	%	Welt	werden	alle 2 Sekunden	aus.

Anja Utler

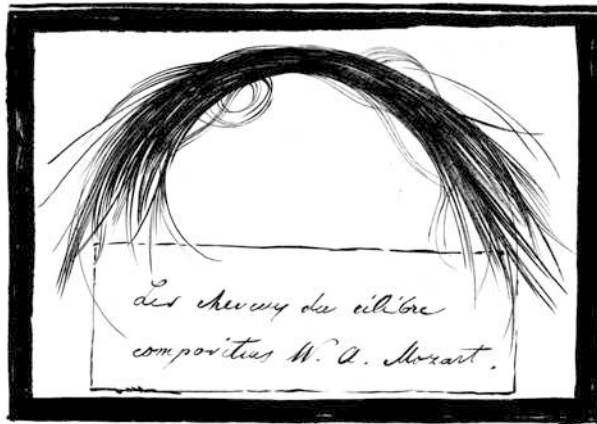
aus: Anja Utler, *ausgeübt. Eine Kurskorrektur*,
Edition Korrespondenzen, Wien 2011
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

Mai 2017

THEMA: ein nest für zwei fremde

GEDICHT: *bilder in bildern* von Marko Dinić

ORT: Mozarts Geburtshaus der Internationalen Stiftung Mozarteum in Salzburg



Beim Lesen von Marko Dinićs Text „bilder in bildern“ bleibt man erst einmal hängen an den Worten „ein nest für zwei fremde“. Was könnte das sein? Und wie passt das zusammen? Warum sollten sich zwei Fremde so etwas Intimes wie ein Nest teilen? Vor wem schützt das Nest die zwei Fremden? Oder kennen sich die beiden und stehen sich sehr nah, merken aber gar nicht, dass sie eigentlich wie zwei Fremde sind und nichts von den Gedanken des jeweils anderen wissen? Auch aus Haaren kann man ein Nest bauen. In *Mozarts Geburtshaus der Internationalen Stiftung Mozarteum* in Salzburg kann man einige *Haarsträhnen von Mozart* bewundern. Zumindest glaubt man, dass es Mozarts Haare sind. Ganz sicher ist das bisher nicht.

Mozarts Geburtshaus ist mehr als eine weltweit bekannte Gedenkstätte für das größte Musikgenie aller Zeiten. Es ist ein modernes Museum, das einzigartige Originale in zeitgenössischer Form erlebbar macht. Hier wurde Wolfgang Amadeus Mozart 1756 geboren – hier wird seine Lebensgeschichte erzählt.

Marko Dinić, geboren 1988 in Wien, lebt und arbeitet als freischaffender Autor in Salzburg. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Belgrad. Seit 2008 lebt er in Österreich. Er ist Gründungsmitglied des Kunstkollektivs Bureau du Grand Mot. Intensive Zusammenarbeit mit dem Friedensbüro in Salzburg zum Thema Identität im ehemaligen Jugoslawien. Zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien u.a. „Kolik“, „Lichtungen“ und „Lyrik im Anthropozän“. 2016 war er für den Bachmannpreis nominiert.

bilder in bildern

Tristan Marquardt gewidmet

a.)

diese stupende liebe für zwei / eben das / was
zusammengehört / sage ich / während ich übers
geländer ausspucke und die spucke sich im moment
des asphaltaufschlags in ein nest für zwei fremde
verwandelt
/

von einem riss zum nächsten treibt der sinn / zer-
fasert das gestülپ eines immanenten innen &
außen / massiert die blutenden fissuren / so wi-
drig noch das falsche wort ist und immer etwas
anderes die gesichtsläufe dominiert

b.)

wo einer scheitert baut der nächste schon sein ein
familienhaus / die gedehnten wäscheleinen / die
torbögen & gärten / ganze jugenden die sich leicht
ins haar verknoten lassen und einem spaß garan-
tieren / das HAHAA des nachbarn hört man durch
die hohe hecke & schließlich durch den stacheldraht-
verhau

c.)

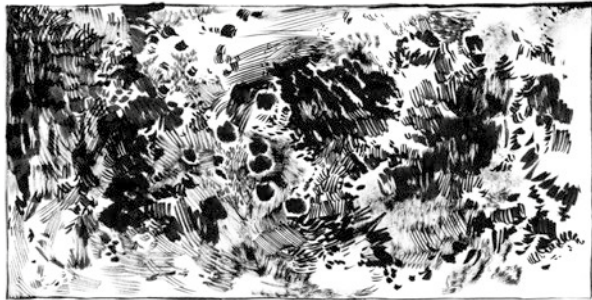
am morgen strecken sich die kräne erstmal dasz es
knackt & pfeift & die stahlglieder unterm
sägblattzischen einen auf hofdame spielen wenn man
dem ganzen überhaupt beachtung schenken will
denn ganz so einfach will es nicht sein an so einem
morgen wo manches ureigentlich vor uns tritt
/

manche stellen im gras sind nicht grün sondern
ausgegilbt von der sonne / häuser ruhen willkür-
lich in der landschaft / der wind weht erst vom
osten dann vom süden her / menschen geben
sich erst die eine hand dann die andere / libellen
fliegen auf / wasser träumt von hasenscharten¹

¹ fragmente / wörtersammlungen: glatzig / brodem / gekröse / sekretieren / karzinös / virulent / kaskade / unrat / salpeter /
vomieren / gedanken zu blumenberg: die reziprozität des widerstands und der daseinssteigerung / wie sah ich wohl als kind aus /
schlachthaus-theater / die bearbeitungen / next three days / fürs manuskript: überall ist nichts zu sehen / was soll das nun bedeuten?

Juni 2017

THEMA: nulpe, pumpel, culpa, pose

GEDICHTE: *tuste nulpe* von Dagmara KrausORT: Berlinische Galerie. LANDESMUSEUM FÜR MODERNE KUNST,
FOTOGRAFIE UND ARCHITEKTUR

Mit viel Sprachwitz und Doppeldeutigkeiten formt Dagmara Kraus einen Text, den man versteht, aber auch irgendwie nicht versteht. Manche Wörter kennt man, manche versteht man im Zusammenhang, bei manchen hat man direkt Assoziationen im Kopf und dann sind da wieder ein paar Wörter, für die bräuchte man ein Lexikon. Dagmara Kraus sammelt und liebt Wörter: Sie kommen aus der Umgangssprache wie „tuste“ für „tust du“ oder aus Dialekten wie „pumpelrose“ für „Pfingstrose“. Dagmara Kraus setzt sie in ganz neue Zusammenhänge und löst alle Grenzen auf.

Fred Thieler gilt als einer der bedeutendsten Vertreter des deutschen abstrakten Expressionismus. Nach ersten Erfahrungen mit der gegenständlichen Malerei verschrieb er sich in den 1950er Jahren der Abstraktion. So auch in seinem Gemälde „*Erzählung für W. Turner*“. In den 1960er Jahren begann er, den Bildträger am Boden liegend zu bearbeiten. Die Farben wurden mit Gießkannen und Eimern geschüttet und durch Falten, Knicken und Abheben des Bildträgers gelenkt. Die Malerei sollte keine Inhalte mehr darstellen, sondern unmittelbar auf den Betrachter wirken.

Die *Berlinische Galerie* ist eines der jüngsten Museen der Hauptstadt und sammelt in Berlin entstandene Kunst von 1870 bis heute – mit lokalem Fokus und internationalem Anspruch zugleich.

Dagmara Kraus, geboren 1981 in Wrocław, lebt in Strasbourg. Studium der Komparatistik, Kunstgeschichte und des Literarischen Schreibens in Leipzig, Berlin und Paris. Sie schreibt Lyrik und übersetzt aus dem Polnischen und Französischen. Letzte Veröffentlichungen: „wehbuch (undichte prosage)“, Urs Engeler/roughbooks 2016, „das vogelmoit schlich mit geknickter schnute (zweiundzwanzig elfzeiler)“, kookbooks, 2016 und zusammen mit Marc Matter: „Entstehung dunkel. Ein lyrischer Geräuschtext“, WDR/SWR 2014. 2018 erhält sie den Basler Lyrikpreis.

tuste nulpe
tuste pumpelrose

fühlste dich nicht in der culpa
fühlste dich wohl in der pose

rumpelstilzchen
um verchustate chose

nunmehr relaxiere: es sind
die flügeltiere zu

verklebt hierneben
um dir den orest zu geben

Dagmara Kraus

aus: Dagmara Kraus, wehbuch (undichte prosa), roughbooks 2016
Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

Juli 2017

THEMA: Und überall können wir singen
 GEDICHT: *Und überall können wir singen* von Marie T. Martin
 ORT: Museum Ludwig Köln



Im Juli dreht sich bei lyrix alles um das Singen an allen Orten und in allen Formen: "Und überall können wir singen" heißt es in dem titelgebenden Text von Marie T. Martin. Zusätzliche Inspiration bietet *Paul Klees Bild "Hauptweg und Nebenwege"* aus dem *Museum Ludwig in Köln*. Das Museum basiert auf der Kunstsammlung des Politikers und Anwalts Josef Haubrich. Diesem war es während der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur gelungen, zahlreiche expressionistische Kunstwerke zu retten. Klees Bild entstand 1929: Mittig verläuft ein gerader Weg, der flankiert wird durch zahlreich verzweigte Nebenwege. Nicht alle Pfade erreichen ihr Ziel am Horizont. Die geraden oder verzweigten Wege stehen vielleicht für das Leben mit seinen verschiedenen Möglichkeiten.

Marie T. Martin wurde 1982 in Freiburg geboren und lebt in Köln. Mehrere Einzel- und zuletzt der Prosaband „Woher nehmen Sie die Frechheit, meine Handtasche zu öffnen“ (2015) und der Gedichtband „Wisperzimmer“ (2. Auflage 2013), beide im Poetenladen Verlag erschienen. Zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien. Arbeitsgebiete außerdem Essay, Libretto und Hörspiel, zuletzt *Schwarzlicht* /SWR 2016. Studium am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und Ausbildung zur Theaterpädagogin sowie Stipendiatin u.a. im Atelier Galata in Istanbul, im LOB Berlin und im Künstlerhaus Edenkoben. 2008 Rolf Dieter-Brinkmann-Stipendium der Stadt Köln, seitdem mehrfache Auszeichnungen, u.a. 2013 Grimmelshausen-Förderpreis, Förderpreis des Landes NRW 2013 sowie Mörike-Förderpreis 2018.

Und überall können wir singen
 im Hinterhof an der Kasse des Supermarkts
 in der Küche nachts wenn die Nachbarin
 die Stirn auf die Tischplatte legt
 und die Schaufenster leuchten
 überall können wir den Mund öffnen
 das Licht schlucken das gerade eben
 noch da war zwischen deinen Fingern
 überall können wir drei Schritte gehen
 im Takt über die Betonplatten des Gehwegs
 den Spielplatz auf dem die Kinder
 zwischen Himmel und Hölle stehen
 überall können wir singen am Briefkasten
 der voller Sand ist am Parkplatz der Haltestelle
und der Bus fährt zu den Gärten
 die Hände in den Taschen die Hände auf den Händen
 die Taschen voll Federn und Laub

Marie T. Martin

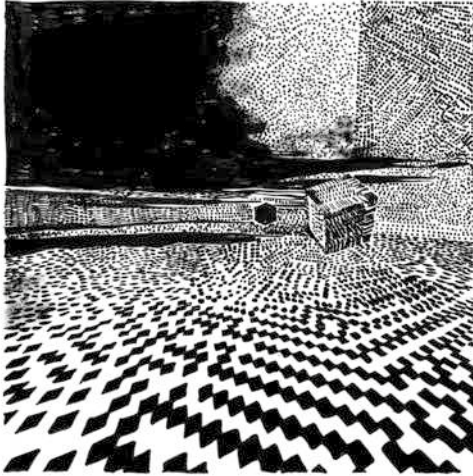
aus: Marie T. Martin, *Wisperzimmer*, Gedichte, poetenladen 2012
 © Marie T. Martin, 2012
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

August 2017

THEMA: Panoramablick

GEDICHT: *Panoramablick (at the playground with the kid)* von Mara-Daria Cojocaru

ORT: Schafhof – Europäisches Künstlerhaus Oberbayern



„Panoramablick“ heißt unser Thema im August. Bei Mara-Daria Cojocaru ist es der Überblick zu einem Thema oder eine Möglichkeit, auf eine Person zu blicken. Im Gedicht gewinnt der „Panoramablick“ auch noch eine ganz andere Bedeutung: Denn hier blickt die Ziege auf den Menschen. Und damit Ziegen heran-nahende Gefahren besser sehen können, haben sie horizontal geformte Pupillen, die ihnen ein panoramaartiges Sichtfeld geben.

Rosa Menkman befasst sich mit Artefakten des visuellen Rauschens, die aus Störungen in analogen sowie digitalen Medien resultieren (z. B. Glitch-, Kodierungs- und Rückkopplungsartefakte. Damit öffnet sie auch einen neuen Blick. Der Titel ihres Exponats „*DCT:SYPHONING*“ kann ungefähr mit „Gleiten durch Bildkompressionen“ übersetzt werden.

Die Werkgruppe „*DCT:SYPHONING*“ wurde in der Ausstellung „Glitch Art“ im Rahmen des Jahresthemas „STRUKTUR“ am *Schafhof – Europäisches Künstlerhaus Oberbayern* vorgestellt.

Mara-Daria Cojocaru, *1980 in Hamburg. Studium der Politikwissenschaft, Philosophie, Theaterwissenschaft und Recht als Nebenfach in München. 2011 Promotion. Seit 2012 Dozentin für praktische Philosophie an der Hochschule für Philosophie München SJ. 2008 erschien der erste Gedichtband, „Näherungsweise“, in der Lyrikedition 2000. „Anstelle einer Unterwerfung“, erschienen 2016 bei Schöffling & Co., ist ihr zweiter Gedichtband. 2017 Bayerischer Kunstförderpreis (Literatur).
www.maradariacojocaru.weebly.com

Panoramablick (at the playground with the kid)

Da
Bedeutet ihm die Ziege
Kopfschief
Ihr gefiele sein Gesicht, wie
Er lache, blinze oder
Anstrengungen in dieser Hinsicht mache
Herr Goselmann sagt

*Ja, das war meine Frage
Findet ihr uns, vielleicht, manchmal
Schön
So wie ich euch
Finde, suche, sage
Euch, den ganzen Tag, die ganzen Jahre
Dass ich euch liebe
Ich gieße Licht in Gold
Gold in Licht, reich
Das Füllhorn euch zurück
Ich rutsche, du rutschst mit
Ich verschütte mich
Leide an deiner Seidenmilch, an alledem
Was du nicht siehst und doch
Zum Ausdruck bringst*

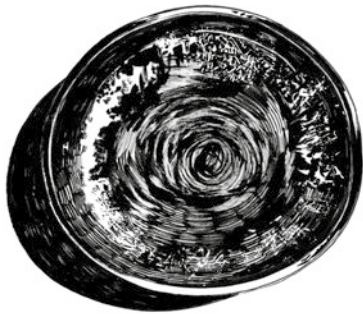
Was
Bedeutet ihm die Ziege
Sie sähe ihn wie niemand anders
Ganz

Mara-Daria Cojocaru

aus: Mara-Daria Cojocaru, *Anstelle einer Unterwerfung*,
Schöffling & Co 2016
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

September 2017

THEMA: zu tisch war immer einer mehr geladen
 GEDICHT: *bauern brot* von José F.A. Oliver
 ORT: Rheinisches Landesmuseum, Museum am
 Dom und Stadtmuseum Simeonstift in Trier



Gemeinsames Essen steht für Geselligkeit und für Gastfreundschaft. Zum Feiern gehört für uns auch Essen, sei es auf Familienfeiern oder zu offiziellen Anlässen. Der Tisch, um den wir versammelt sind, verbindet uns. Auch in der Bibel spielt das gemeinsame Essen eine zentrale Rolle. José Oliver greift in seinem Text „bauern brot“ die christliche Symbolik auf und spielt auf das letzte Abendmahl an. Jesus schenkt seinen Jüngern die ewige Gemeinschaft mit ihm, bevor er gekreuzigt wird. Passend zu der Zeile aus dem Gedicht, die auch das Monatsthema stellt: „zu tisch war immer einer mehr geladen“ haben das *Museum am Dom*, das *Rheinische Landesmuseum* und das *Stadtmuseum Simeonstift* in Trier anlässlich des Luther-Jahres drei Exponate ausgewählt: ein *Abendmahlmesser aus dem 9. Jahrhundert*, eine *Bronzeschale aus dem Hochmittelalter* zum Waschen der Hände vor dem Mahl und ein *Gemälde* zur biblischen Geschichte „*Die Speisung der Fünftausend*“.

José F.A. Oliver, geb. 1961 in Hausach / Schwarzwald. Andalusischer Herkunft. Ausgezeichnet u.a. mit dem Basler Lyrikpreis (2015). „Jüngste Publikation: 21 Gedichte aus Istanbul, 4 Briefe und 10 Fotow:orte“. Matthes & Seitz, Berlin 2016. Oliver ist Kurator des von ihm initiierten Literaturfestivals Hausacher LeseLenz. Näheres: www.oliverjose.com

bauern brot

& kreuz
 (pflugspur des segens-
 messers) es war

1 heilig zeichen & aus
 dem herr-
 gottswinkel sprach

die ährenlese
 dank / das mahl & war
 der backtag stets

zugegen & im
 gebet das werk / die müh
 vom vorrat nach-

gereicht
 die arbeitsleiber / sie
 buken brot

einmal im monat &
 zu tisch
 war immer einer mehr

geladen

José F.A. Oliver

aus: José F.A. Oliver, wundgewähr, Matthes & Seitz 2018, Seite 117
 © Matthes & Seitz 2018
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

Oktober 2017

THEMA: Du hast Wind gegessen, er schmeckt wie Filzstaub
 GEDICHT: *Wind in Teheran* von Ilma Rakusa
 ORT: Kunsthalle Basel



„Du hast Wind gegessen, er schmeckt wie Filzstaub“. Das klingt wie der Anfang einer Geschichte – oder eben wie der Anfang einer Geschichte in Gedichtform. Wie ist es, wenn man dem Wind begegnet? Wie schmeckt er, wie riecht er, wie fühlt er sich an? Welche Orte verbinden sich mit dem Wind?

Der 1975 in Genf geborene Künstler *Shahryar Nashat* zeigt seine erste Einzelausstellung in der Schweiz "The Cold Horizontals" in der Kunsthalle Basel. Die Arbeit *After-Effects of the Tear* (RAW IMAGE) ist eine Nahaufnahme eines männlichen Gesichts aus dessen Auge eine Träne rinnt. Das Bild ist um 180 Grad gedreht, so dass sich das Augenwasser der Schwerkraft entzieht und sich scheinbar seinen Weg nach oben bahnt. Mittels der Nahaufnahme eines Körperteils betont Nashat die Fragmentierung des menschlichen Körpers. Der detaillierte Blick auf die Hautoberfläche und die Tränen inszenieren einerseits eine Intimität und Nähe zum Abgebildeten und zeigen gleichzeitig auch etwas fast Mikroskopisches, Sezierendes.

Die *Kunsthalle Basel* ist ein Ort, an dem zeitgenössische Kunst ausgestellt, diskutiert und reflektiert wird und dies schon seit ihrer Gründung 1872.

Ilma Rakusa (*1946) studierte Slawistik und Romanistik in Zürich, Paris und St. Petersburg. Sie lebt als Schriftstellerin, Übersetzerin und Publizistin in Zürich. Zuletzt erschienen der Erzählband „Einsamkeit mit rollendem r“ (2014) und der Gedichtband „Impressum: Langsames Licht“ (2016). Für ihr literarisches Werk erhielt sie u.a. den Adelbert-von-Chamisso-Preis, den Schweizer Buchpreis und den Berliner Literaturpreis. Sie ist Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.
www.ilmarakusa.info

Wind in Teheran -

für Mahmud Doulatabadi

Wind hatte ich nicht erwartet
 einen Wind der die Blätter umdrehte
 an den Kopftüchern zerrte
 den Strassenstaub hochblies
 Wirbel bildete
 der die Sträucher zerwühlte
 und Plastiktüten zum Tanzen brachte
 Wind von allen Seiten
 ohne Unterbrechung
 Wind
 oben die glühenden Schneeberge
 unten das Wüstengrau
 und trockene Kehlen
 du schluckst
 du hast Wind geschluckt
 du hast ihn gegessen
 er schmeckt wie Filzstaub
 er fährt dir in Nase und Augen
 verfängt sich in deinem Mantel
 du weinst
 du weinst nicht aus Trauer
 du weinst Wind
 er hat keinen Namen
 er tut was er will

Ilma Rakusa

aus: Ilma Rakusa, Impressum: Langsames Licht,
 Gedichte, Graz – Wien Literaturverlag Droschl 2016,
 Seite 63
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

November 2017

THEMA: was grenze ist irrt
 GEDICHT: *Wohin zeigt die wildnis* von Esther Kinsky
 ORT: Erinnerungsstätte Notaufnahmelager
 Marienfelde – Stiftung Berliner Mauer



„was grenze ist irrt“: Aus aktuellem Anlass denken wahrscheinlich viele bei dem Wort „Grenze“ an Ländergrenzen und Flüchtlingsströme. Es gibt aber noch viel mehr als diese „offiziellen“ Grenzen. Zum Beispiel Landschaftsgrenzen wie in Esther Kinskys Gedicht: Hier geht es um die Grenze zwischen der „wildnis“ und der „zähmnis“.

Was ist, wenn Grenzen „irren“? Oder wenn sie – sich bewegen? Suchend umherziehen? So wie es Esther Kinskys Text andeutet, wenn man die letzte Zeile hinzunimmt: „was grenze ist irrt / hierhin und dorthin“.

Die Exponate, die diesen Monat unser Thema ergänzen, erzählen die Geschichten der Geflüchteten *Ahmad Baraki* und *Mozhdah Ghodoussiaus*. *Ein Steinlöwe und ein Sprachführer* geben Einblick in ihre zwei Wege nach Deutschland. Zu sehen sind sie in der Ausstellung „*Nach der Flucht. Wie wir leben wollen*“ in der *Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde in Berlin*. In seiner Skulptur bezieht Ahmed Baraki sich auf das traditionelle Motiv des Steinlöwen aus dem Iran und verknüpft die alt-iranische mit der europäischen Formensprache. Der Sprachführer "Deutsch auf der Reise" diente Mozhdah Ghodoussi als Schulbuchersatz: Während sie nach ihrer Flucht aus dem Iran 2011 auf einen Schulplatz in Berlin wartete, nutzte sie die Zeit, um mit diesem Buch eigenständig Deutsch zu lernen. Sie möchte später gern studieren; den Mittleren Schulabschluss hat sie bereits geschafft.

Esther Kinsky ist Autorin von Lyrik, Prosa und Kinderbüchern und auch literarische Übersetzerin aus verschiedenen Sprachen. Sie lebt in Berlin und im Friaul. Sie wurde vielfach ausgezeichnet, so z.B. 2016 mit dem Adelbert-von-Chamisso-Preis und 2018 mit dem Preis der Leipziger Buchmesse für ihr Buch „Hain. Geländeroman“, erschienen im Suhrkamp Verlag.

Wohin
 zeigt die wildnis
 wohin die zähmnis?
 zwischen storchenschnabel und
 winterlieb lichtet
 sich schon das zähe grün
 was grenze ist irrt
 hierhin und dorthin.

Esther Kinsky

Aus: Esther Kinsky, Naturschutzgebiet, Matthes & Seitz, Berlin 2013, Seite 32

©Matthes & Seitz Berlin 2013

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

Dezember 2017

THEMA: Aus der Planierraupe ist ein Parkplatz geschlüpft
 GEDICHT: *Versuch über die Evolution* von Ulrich Koch
 ORT: Museum Lüneburg – Natur. Mensch. Kultur



Evolution: die fortschreitende Entwicklung von Lebewesen zu komplexeren Formen. Aber was mutiert in Ulrich Kochs „Versuch zur Evolution“? Und wer muss sich hier wem anpassen? „wir bewundern heimlich / den aufrechten Gang der Bäume.“ Überholen sie uns in der Entwicklung? Und was ist mit dem, was ursprünglich von Menschenhand geschaffen wurde? Parkplätze, Laternen, Einkaufswagen. Sie alle entwickeln ein Eigenleben in Ulrich Kochs Text. Das *Museum Lüneburg* stellt dem Gedicht die *Baumscheibe einer Stieleiche* gegenüber. Die Angaben zum Exponat klingen auch fast wie ein Gedicht:

Diese Eiche
 erwuchs aus einer Eichel, die 1726 keimte
 erreichte ein Alter von 253 Jahren (nach Jahrringzählung)
 stand bis zum 3. Juli 1979 am Forsthaus Tiergarten
 musste gefällt werden,
 weil sie bei einem Gewittersturm auseinandergebrochen war

Im *Museum Lüneburg* erleben die Besucher die vielseitige Geschichte der Hansestadt und der Region Lüneburg vom Erdaltertum bis heute!

Ulrich Koch, geboren 1966 in Winsen an der Luhe, lebt östlich von Lüneburg. Er veröffentlichte Gedichtbände im Residenz Verlag, in der Lyrikedition 2000 sowie im poetenladen Verlag. Ausgezeichnet wurde er u.a. mit dem Hugo-Ball-Förderpreis. 2015 erschien der Band „Ich im Bus im Bauch des Wals“ in der Edition Azur, im Herbst 2017 folgte „Selbst in hoher Auflösung“ bei Jung & Jung.

VERSUCH ÜBER DIE EVOLUTION

Aus der Planierraupe ist ein Parkplatz geschlüpft,
 nachtschwarze Flügelfläche, die an der Erde klebt,
 aufgeraut von den Laternen, wenn ihr Licht
 im Abendwind weht. Parkbuchten,
 in die Wellen Scheinwerferlichts rollen,
 mit Laub schäumen.
 O frisches farbloses Nichts, über das
 die Einkaufswagen des Discounters,
 Skelette in der Krabbelgruppe, kriechen.
 O Teer, angepasst an die Birkenrinde des Verfalls,
 wirst du verblassen mit den Jahren, uns
 einen Sternenhimmel aus Kaugummis hinterlassend,
 Erdpech in den Nähten des Asphalts, Ameisenstaaten
 in den frostgesprengten Narben,
 die trockene Haut des Elefanten.
 Kurz bevor wir uns ein letztes Mal
 über das offene Grab des Kofferraums beugen,
 in das wir Süßstoff, Scheißpapier und Körperteile legen,
 nur um endlich weiter-, weiterzufahren
 durch die Spiegelschrift der Pfützen,
 ist der Spracherwerb abgeschlossen,
 und wir bewundern heimlich
 den aufrechten Gang der Bäume.
 Das Nummernschild leuchtet, fast ein Name.
 Auf einmal schmeckt alles anders.
 Wenn man den Zeigefinger befeuchtet
 und damit die Sonne berührt,
 zischt sie wie ein Igel.

Ulrich Koch

aus: Ulrich Koch, *Selbst in hoher Auflösung*, Jung und Jung 2017
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages

Auf der Terrasse, unter dem Baum. Erinnerungen an den Wannsee.

Zwischenzeilen, die Vierte
von Norbert Hummelt
Lyriker und Übersetzer, Leiter von
Schreibwerkstätten und Iyrix-Juror

Jedes Jahr einmal, im Frühsommer, meist Anfang Juni, wenn schon am Morgen die Mauersegler kreischend über die Dächer kommen und tief hinab in die Höfe tauchen, steige ich aus meiner Wohnung im vierten Stock an der Greifswalder Straße herab und mache mich auf den Weg nach Wannsee. Am Alexanderplatz muss ich in die S-Bahn umsteigen und schon häufiger ist es passiert, dass ich bereits während der Fahrt denjenigen begegne, mit denen ich am Wannsee verabredet bin. Wenn wir uns in der Bahn unterhalten, sind die Gespräche meistens noch etwas befangen, die Nacht war lang und der Schlaf kurz, jeder ist noch mit den Gedanken bei sich, wir kennen uns ein wenig und sind einander doch fremd, wie man eben ist, wenn man sich nur einmal im Jahr begegnet – oder sich gerade kennenlernt. Auf dem Weg vom S-Bahnhof zu der Backsteinvilla am Sandwerder, wenn wir die breite Straße unterqueren, wächst die Spannung. Die großen Krähen sind schon da, von denen mir der Schriftsteller Jürgen Becker einmal erzählte, dass sie aus Sibirien kommen; auf dem See sieht man die ersten Segel in der Sonne, eigentlich würde ich am liebsten sofort den steilen Gartenweg ans Ufer nehmen und weiter meinen Gedanken nachhängen, aber ich habe hier einen Job. Während im Wintergarten des Literarischen Colloquiums die hiesigen Stipendiaten noch schweigsam vor sich hin frühstücken, sammeln wir uns auf der Terrasse, um den Tag zu planen, Gruppen einzuteilen... Und spätestens jetzt fällt mir ein, wie ich einmal auf dieser Terrasse, unter einem mächtigen



Baum, von den Raupen des Eichenprozessionsspinners befallen worden bin. Die Geschichte habe ich schon oft erzählt, aber nun bin ich in meinem Element, das Frühsommer-Wannsee-lyrix-Feeling ergreift mich, und wenn wir die großen Türen des Erkerzimmers hinter uns geschlossen haben, nähern wir uns schon der großen konzentrierten Stille, die der Humus ist für das lebendige Gespräch. Kollegin Anja ist auch da, mit einem Stapel Kopien – wir haben in den letzten Tagen mehrfach gemailt, um uns telefonisch zu verabreden, wie wir diesmal vorgehen wollen – aber dann machen wir es wie immer, halb geplant und halb improvisiert. Es sind ja genügend Gedichte da, wie sollte es auch anders sein, wenn wir uns mit den lyrix-Jahresgewinnern treffen.

Der Vormittag gehört ganz dem Gespräch über die eingereichten Gedichte, sie werden gelesen, sie werden gelobt, sie werden in Frage gestellt – wie wäre es, diese Zeile hier zu streichen, in jener die Wörter umzustellen, damit der Rhythmus besser läuft? Und worum geht es überhaupt? Klingt das jetzt nicht allzu seltsam, enigmatisch, unverständlich? Soll es doch gerade – oder nicht? Woran erinnert das, hast Du zufällig schon mal was von Brinkmann gelesen? Nicht? Also mich erinnert das... aber es berührt, auf eine Art. Es geht hoch her, es geht um nichts Geringeres als Gedichte, also geht es um alles, und immer sind es vier oder fünf, die in der Gruppe den Laden schmeißen, zwischen denen sich die Diskussion entfacht, andere sind eher still. Ich verstehe das, es ist nie leicht, etwas zu den eigenen, ganz frisch und mit dem nötigen Herzblut geschriebenen Sachen zu hören, das weiß ich von früher und das ändert sich nie. Ich sehe aus dem Fenster, über dem See ziehen Gewitterwolken auf, wir müssen auf die Uhr schauen, denn um 13 Uhr gibt's Mittagessen, im Wintergarten. Dort halten Katja und Carolin die Stellung, auch Christian kommt vielleicht vorbei. Es ist alles wie immer, nur eben nicht, denn erstmals gibt es in diesem Jahr keine Spaghetti Bolognese mit vegetarischer



Variante, was die einen erleichtert, die anderen wehmütig stimmt, nur den Neuen ist es egal. Aber jetzt sind alle aufgetaut, wir kennen uns eben doch schon eine Weile, und es freut mich und bestürzt mich, wenn ich nach Jahren höre, es sei manchmal ganz schön hart gewesen, was ich da so gesagt hätte über die Gedichte, aber hinterher habe man sich prima unterhalten... Es ist sehr heiß auf der Terrasse und ich würde gern ein Bier trinken, aber die kleine Bar ist abgeschlossen, an der ich einmal mit Jürgen Becker über Köln erzählte, außerdem ist es erst Mittag und ich habe hier einen Job.

Am Nachmittag, zu den Übungen, teilen wir uns dann auf. Anja bleibt mit ihren Leuten im Erkerzimmer, sie hat Gedichte von Mayröcker mitgebracht oder Paulus Böhmer oder von jemand, den ich gar nicht kenne, ich sitze mit dem Rest auf der Terrasse und ich möchte wissen, was man noch so auswendig im Kopf hat, Gedichtzeilen, Lieder, Redewendungen, erst heißt es, nichts, aber dann ist es ganz schön viel. Also dann macht was draus, schreibt. Nun gehen einige an den See, andere bleiben, wo sie sind, eine fragt mich, ob

sie in ihr Telefon schreiben dürfe, was soll ich sagen. Schließlich sitze ich selbst am Rechner und hänge eine halbe Stunde meinen Gedanken nach. Bleibt es trocken oder kommt das Gewitter? Vorher sind die neuen Gedichte da. Wir treffen uns wieder im Erkerzimmer, jedes neue Gedicht wird zweimal gelesen, die Konzentration lässt nach, aber ich bin immer wieder verblüfft, dass es in dieser Situation nie Blockaden gibt, alle haben etwas zu Papier gebracht, aus dem sie hoffentlich weiter schöpfen können, auf ihrem Weg im Schreiben, der doch eben erst begonnen hat. Nun ist schon gleich 18 Uhr, wie schnell ist dieser Tag vergangen, und wieder heißt es Abschied nehmen, für ein ganzes Jahr. Ich bleibe auf der Terrasse zurück, denn ich bin hier um 19 Uhr verabredet. Ich klaue mir aus dem Kühlschrank der Stipendiaten ein Bier und sehe den Wolken zu, über dem See. Dass ich in zehn Jahren Iyrix zehn Jahre älter geworden sein soll, mag ich so gar nicht einsehen. Gewachsen sind doch nur die, die ich hier kennengelernt und ein Stück begleitet habe. Wenn ich an das erste Jahr denke, 2008, fällt mir z.B. Johanna Fugmann ein, die damals die Jüngste war und von ihrem Vater begleitet wurde, sie blieb bis zum Abitur dabei, wo ist sie jetzt, und schreibt sie noch? Und Josefine Berkholz, die anfangs „Kinderworte“ las, dann als Slam-Poetin von sich reden machte und mir am Deutschen Literaturinstitut als Studentin wiederbegegnete, wo bleibt eigentlich ihr erstes Buch? Von Martin Piekar und Kai Gutacker, den Glimmer-Twins, gibt es schon welche – Kai, der sich an alte Balladen und Gottfried Benn hielt, als er sich noch Kai-Oliver nannte, hat inzwischen auf Erzählungen umgesattelt. Und Moritz Schlenstedt aus Dresden, eben noch engagierter Winzer, studiert jetzt Islamwissenschaften. Wer sagte noch gleich, Christiane Heidrich, von der ich noch einen sehr einprägsamen, modernekritischen Vers im Ohr habe, komme demnächst bei kookbooks? Bei Ansgar Riedißeer warte ich schon länger auf den ersten Band, aber dann

wundere ich mich wieder, wie jung er noch ist. Aber Jonas Kohnen aus Ludwigshafen, Judith Gerten aus Pulheim – wo sind sie hin? Und Julia Fourate, schreibt sie, neben den Gedichten, noch für diese Zeitung im Westerwald? Dann ist es 19 Uhr und meine Verabredung findet mich beinahe nicht, das LCB ist abgeschlossen und der Pförtner meint, es säße nur so ein Stipendiat auf der Terrasse. Danke und auf Wiedersehen. Wir fahren zu dem Biergarten am Griebnitzsee. Dort, bei der Imbissbude, unter den großen Bäumen, bricht das fast vergessene Gewitter los. Ich habe das Fenster zum Hof aufgelassen am frühen Morgen in der Greifswalder Straße, und es ist nicht sicher, von welcher Seite der Regen schlägt.

¹ Norbert Hummelt wurde 1962 in Neuss geboren und lebt als freier Schriftsteller in Berlin. Für seine Gedichte wurde er vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Rolf-Dieter-Brinkmann-Preis, dem Mondseer Lyrikpreis und dem Niederrheinischen Literaturpreis. Er übertrug T.S. Eliots Gedichtzyklen „Das öde Land“ und „Vier Quartette“ neu in Deutsche und ist Herausgeber der Gedichte von W.B. Yeats. Sein Gedichtband „Fegefeuer“ erschien 2016 bei Luchterhand. Iyrix begleitet er von Beginn als Leiter der Schreibwerkstätten für die Preisträger*innen sowie als Mitglied der Jahresjury und des Kuratoriums.

„im Beiläufigen gehen / und den Hausflur nur streifen“

Monatsgewin- ner*innen 2017 (Eine Auswahl)

„Aus der Planierraupe ist ein Parkplatz geschlüpft“, „was grenze ist irrt“ und „bitte verlassen sie diesen raum!“ Jeder Monat steht bei lyrix unter einem anderen Thema. Inspiration für das eigene Schreiben bekommen die Teilnehmer*innen von je einem zeitgenössischen Gedicht und einem Museumsexponat. Die besten Texte eines jeden Monats werden auf www.bundeswettbewerb-lyrix.de veröffentlicht und gehen in die Wertung für die Jahresgewinner*innen ein. Einen Einblick in das Spektrum der Wettbewerbsbeiträge 2017 findet sich auf den folgenden Seiten.

Stadtstille

von Laura Bärtle, *1999

Bei Rot stehen
in den Schritten verschwinden
im Pfützenblick schweben
neben gefrorenem Müll schwelgen
in schlummernder Schönheit
neben klumpiger Anmut
im Beiläufigen gehen
und den Hausflur nur streifen
bei Rot innehalten
bei Rot Zugvogel sein
im Überdröhnten schön sein
das Verstopfte tropfend auswingen
den Dingen Namen lassen
und sie bei Rot lösen
wie die Fäden eines Betonnetzes

Monatsthema „nulpe, pumpel, culpa, pose“
Juni 2017

der Elefant

von Felicitas Breschendorf, *1996

monatelang beobachtete ich den Elefant im
spiegel
er saß mir in der u bahn gegenüber
er lief durch schaufenster
er war nicht ich
er war was sie in mir sahen
es war keine zeit vor dem Elefant
ich hatte den zwang zu erinnern überwunden
und mich auf das vergessen gestürzt
deshalb war er hier
irgendwann stellte ich ihn zur rede
ich fragte ihn ob wir freunde seien
ich bat ihn zu verschwinden
ich flehte zu laut
da schlugen sie die tür zum badezimmer ein und
nahmen mir den spiegel weg
der Elefant weint

Monatsthema „Ein ewiges Rückwärtsgehen“
März 2017

höhenflug

von Deborah Fallis, *1996

ich stürzte mich
aus allen federleichten wolken
hoffte, an einem
spitzen ast
hängen
zu bleiben.
ich verliebte dich
in dein
nest.
worte mischten sich mit der
kalten sommerabendluft
still stillend
den durst der
gefallenen und gestürzten
engel.
das nest schaukelte.
ich wurde
zum ersten mal
nicht seekrank.
rund und unendlich und
du und ich und du und ich
und wir waren
wirklich,
werden wir
bleiben?
um von der schaukel
abzuspringen, muss man
den richtigen moment
ab...
fass...
dich...
kurz...
zieh ...
mich...
an...
dich...
JETZT!

Monatsthema „ein nest für zwei fremde“
Mai 2017

Ängste eines postmodernen
Wurstkindes

von Celia Kieffer, *1997

Vergissmeinnichtblaue Wolkenkratzerspiegel
fangen weiße Regentruppen wie Reflexionen
in den eigenen Strukturen ein. Eindringlich
wie flashige Neo-Pop-Art-Schriftzüge
zieren Adjektive der Modernisierung
semitransparente Fensterscheiben;
Urbane Kopfzerbrecher
melken Büroräume aus Metalloxid
aus den versengten Zitzen der Welt.
Lache mein Püppchen,
über beharrliche Stellen des Bauens
und über das Flüchten vor Lichterlosigkeit
zugunsten einer Abstraktion, bestehend
nur aus horizontal-vertikalen Balken.
Mondrian würde sich freuen;
dem Wurstkind aber wird kotzübel,
wenn es vom rollenden Abgasfahrzeug
am ergrauten Waldstück vorbei kutschiert wird,
denn die schleimig-schleichenden
Zweige wickeln sich in zahllosen Schlingen
um das eklige Chaos vorheriger Zeiten.
EU-Richtlinien zufolge müssten doch längst
alle Bäume wie Milch homogenisiert sein?
O du, mein Püppchen, willkommen daheim.

Monatsthema „Aus der Planierdraht ist ein Parkplatz
geschlüpft“
Dezember 2017

Der Verlust durch den Verlust von Lebewesen weltweit ist nicht bezifferbar

von Lukas Friedland, *1999

2,8 Millionen Wirbeltiere

wurden 2014 (D) für Tierversuche

genutzt

quieken in laboren

durchgedreht

und affen kreischen

*Es gibt 37 Arten von Kopfschmerzen,
die Sie selbst behandeln können.*

Bis 2048 könnten die meisten

Fischarten

ausgestorben sein

fische nach plastik duften

in gottverdammten netzen

jauchzend singend

*Er kommt von weitem übers Meer
und bringt uns uns'ren Fisch hierher.*

Alle 2 Sekunden

wird Waldfläche in der Größe

eines Fußballfeldes vernichtet

fallen augen aus allen wipfeln

einer panischen flamme

mit tukans todesschrei

Wohnst du noch oder lebst du schon?

313 Kilo genießbare Lebensmittel werden

pro Sekunde (D)

weggeworfen

piep piep piep

wir haben uns alle lieb

guten appetit

Wir lieben Lebensmittel.

Scheinriese

von Katinka Kultscher, *1999

So stehn wir nun auf diesem Fels, verharren in den Posen,
die Füße grimmig fest gepresst auf wurzellose Rosen,
und starren unsre Zähne an, die seltsam knochig klirren
- wir fressen die Gedanken auf, die uns zu nah umschwirren.

Die Nebelwand von unterhalb schmiegt sich schon an die Steine
und wabert bald um Hand, um Haut und Hirn und Herz und Beine.
Wer Angst vor Donner hat, muss lauter schrei'n, um nicht zu sterben,
vom Gipfel flieht, wer merkt, dass Blitze grell den Himmel färben.

Mit jedem Schritt nach hinten sehe ich dich weiter wachsen
und durch den feuchten Untergrund in Richtung Abgrund staksen.
Verschleiert und vergrößert offenbart sich nun das Bild
der scharf geschälten Seele, alle Menschlichkeit getilgt.

Dort hinten in den Augenhöhlen winden sich die Maden,
das faule Fleisch darf gänzlich in dem Monsterschweiß baden.
Fast scheint es so, als ob die Kreatur noch etwas riefte,
doch brüllend stürzt sie plötzlich ab, in bodenlose Tiefe.

Dann ist es still.

Und nirgendwo ist Trübung mehr vorhanden.
Nur Eisblöcke wo meine beiden Füße doch einst standen.
Die Landschaft präsentiert sich in der extremen Totale
und unten in der Schlucht schimmern die Scherben meiner Schale.

Ertrinken dann in Dunkelheit: die Schärfe ändert sich.
Das Mädchen vor der Linse ist genauso groß wie ich.

Trauerspiel

von Nele Marggraf, *1999

Es ist
wie so oft
in letzter Zeit
soweit
du fühlst dich
bereit
unaussprechliche
Dinge zu tun
sofern
du sie nicht beim Namen
nennen musst

Der Frust
der letzten Monate
klebt an dir
und mir
ist es
inzwischen egal
ob du springst
solange wir
pathetisch klischeehaft
zusammengefasst
eins sind

Du singst
mich in den Schlaf
der dir so fehlt
du summt
mich in die höchsten
der Gefühle
die du nicht mehr spürst
du führst
den Bogen der ersten Geige
meines Lebens
so zart
wie du es eben vermagst
und ich stimme ein

der Wein
macht im Endeffekt
nichts besser
nur Flecken auf unsere
weißen Westen
wir waren nie die Besten
nie Gewinner
und da es
nicht mehr schlimmer
werden kann

singen wir uns halt
die Seele aus dem Leib
treffen keinen Ton
aber was macht das schon
in einer Welt
in der jedem das gefällt
was er nicht haben kann

Und so lieben uns die
die alles haben
denn
wir verjagen
das Gefühl
in ihren Herzen
das sich verdammt
nach Einsamkeit anfühlt
aber so sehr nach einem
teuren schmerzlosen
Plagiat aussieht

Deine Stimme
ist hart und roh
wenn du nach
einer Schachtel Zigaretten
die alten Oasis Songs singst
und ich bin froh
nicht alleine hier zu sein
um den Schein
der Aufrichtigkeit
zu waren

Die Sirenen stimmen
wenn es Nacht wird
in das allgegenwärtige
Trauerspiel ein
und sie würden alles schwören
um uns zu tilgen
denn wir passen
nicht ins Bild
nicht ins Klischee
der gottlos
Unglücklichen rein

Ihr Gesang
ist das letzte was wir hören
bevor wir Arm in Arm
den letzten Ton
nicht treffend
zum hundertsten Mal
im Gefecht der Lieblosen
fallen

Monatsthema „Und überall können wir
singen“
April 2017

appell (α ursae minoris)

von Pernille Leu, *1997

flicht mich neu zusammen einzig
aus einsamkeiten,
spätnächtlichen busfahrten, fuchs
lachen, denn ich spüre jedes meiner worte
zu boden sinken, wie monolithen
im vorgarten stehen, wellengeschleppt, mit
schmelzenden händen;

vermisse: goldene wälder durchsetzt mit
geistern,
schürfwundenfreiheit,
vermisse: halbprofil schlüsselbeinaugen
blicke, ziehe schlussfolgerungen wie leichen
aus dem fluss, bitte
rekonvertiere mich, bitte reiß alles
von den wänden, was nicht
magie verspricht —

denn ich sitze
immer noch hier und weine
um die see. echolotgedanken
scharfzüngige lichter
mund voll kalter asche
und antworten wie schwitzige hände
eine sekunde zu lang
auf meiner schulter, bitte

kette mich
an die gleise der unendlichkeit, ich
will nur noch
die sterne sehen.

Monatsthema „Geistersehnsucht“
Oktober 2017

Fallende Zähne

von Miriam-Sophie Linke, *1999

Dein süßes, verfaultes Gesicht
modert in meinen Händen
Zahn um Zahn
Entleert sich dein Maul
Mit falschen, lieben Worten

Erbrich du nur
Verschluck dich nicht
An erbrochenen Gelübden
Unter dem Schimmel
Erkenn ich dich nicht
Du Schöne, du Verweste

Oh Ranzige,
Du widerst mich an
Besser du eilst ihm entgegen
Lass mir nur eine Lache zurück
Ein Pfützchen von untreuer Liebe

Monatsthema „Es beginnt mit einem Biss“
November 2017

Spiel mit dem Wind

von Theresa Müller, *1997

du siehst mich nicht wenn ich durch die straßen
ziehe pfeife ich dir nach deinen kleinen füßen
dicht auf den fersen und du hörst nur mein rauschen
und greifst nach roten blättern die ich extra
für dich fliegen lasse komm nimm sie dir und pflück
einen strauß für mutti aus den melodien die du
in meinen atem singst

ich lasse dein rotes mäntelchen hin und her wehen ich
greife danach durch dein fliegendes haar das so golden
in der herbstsonne schimmert fahre ich mit den fingern
fühle jedes einzelne haar das so gut nach honig
duftet und kralle mich sanft ach so sanft du spürst
es gar nicht ich halte sie fest ich halte dich
in meinen armen fest

deine tränen laufen von unten nach oben wenn du auf dem
boden liegst und dein zartes köpfchen auf den asphalt
schlägt dein mäntelchen nass in einer pfütze dein haar
ganz wirr gepustet deine roten lippen zittern du
rufst was ich schmecke halte still mein kind hab keine angst
du kennst das doch ist nur ein spiel ist doch nur ein spiel
in meinem auge

Monatsthema „Du hast Wind gegessen, er schmeckt wie Filzstaub“
Oktober 2017

A song of battle and fortune

von Victoria Rosenberg, *2000

Gedankenmaschendraht
Traumfäden miteinander verwoben
verdrahtet
Kreuzungen an Zielkreuzen
Knotenpunkte
meiner eigenen Vorstellungen

Geistesschützengräbenstacheldraht
Ich liege auf der Lauer
in einem Labyrinth aus
Gedankenfädengräben
bewaffnet mit der Realität
kämpfend gegen die Armee der Illusionen
Welche Illusionen? Meine Ziele, Träume

Seelenfrontverläufe
Denkengrenzen
gefangen in dem Käfigkonstrukt meiner
eigenen Ziele, Träume, Erwartungen
Leben am Limit, Vorstellungslimit
Leben im Rahmen, Perspektivrahmen
Ohne Rahmensprengung
eselige Möhrenverfolgung
auf eingezäuntem Weg
Wortkreation aus Buchstabensuppe
ohne Tellerrandausblick
Die Grenzen meines Denkens sind die Grenzen meiner Welt.

Auf Erwartungspflastersteinen und Vorstellungsasphalt
suche ich nach Glück
Auf Existenzautobahnen und Werdegangsüberholspuren
werd ich mir bewusst
wo ich suchen muss:
Auf Irrwegsabstechern, Umleitungsholzwegen
Auf Lebenslandstraßen, Daseinsdorfassen, Fehlerfeldwegen
Ich muss irren
Ich muss fehlen
um an den Seelenfrontverläufen meines inneren Krieges
Siege zu erzielen, meinem Glück zu begegnen
Mein Gedankenkreisel, mein Vorstellungskarussell
muss gegen die Wand fahren
um meine Weltenmauer, meinen Gedankenwall
abzutragen
Ich muss die Akte Irrungsangst schließen
um meine Denkengrenzen zu öffnen

Monatsthema „was grenze ist irrt“
November 2017

Salz in den Knochen

von Johanna Pistorius, *1999

Lobpreis der Familie
karges furchen reich
das salz
archaisch zerschnitten im

reservierte brüder ziehen
heilplatz
am altar.
mit skalpell.

kreuz-

aber
wo
weiter
turiner

das netz wo
stricke zusammenlaufen,
binden, drehen zu tauen
erdrückt

pferde ziehen
durch das verwitterte tor
über paulus (damaskus)
kein kranker auf den rücken

(platz ist hier nicht)

(platz ist hier nicht).

ach, eine fehlt doch immer.
mit zerfallenem blick
und kindern
und mann /& geliebten

am sauerbratentisch

Monatsthema „zu tisch war immer einer mehr geladen“
September 2017

die letzte kante biss
immer wie(wieder) nach dem krieg
im fett schwimmen
ach, mars

schwarzerde
unter nägeln/ haut/ stirn
im früher
graben wo

dieZeitdasDorfderPflugderVaterder-
NutzendasVolkderHunger
farben verbrennen/-drängen/-schweigen
(platz ist hier nicht)
ins heute wo:

mutter legt mutter
die hand auf
und erlösung (brot sorge)
aus dem

abseits
wo
von
weg

neue schlangenhaut

von Vladimir Shadrin, *1996

aus der alten rausgewachsen hängt
 sie doch noch bruchstückhaft auf mir
 ich bin
 dennoch
 auf dem guten weg
 sie zu verlassen

ich zog aus
 nicht weil sie
 mir ein schlechter freund war nein weil
 sie mich einengte dass das blut nicht mehr floss

gestern erschien ein artikel
 <wie sie ihren lebensraum verlassen>
 ich bleibe mein leben lang
 ein stück weit bei den eltern wohnen
 besonders an weihnachten

schlafe noch in meinem alten raum
 wo alles noch so steht
 und undersize hat

Monatsthema „bitte verlassen sie diesen Raum“
 Februar 2017

krach im dorf

Pia Kostinek, *1997

do sin zuerscht die männe
 die männe all innem anzuch
 schwaz e in ledderschuh'
 de bauer führt se
 hauwt mit minner gawel mischt
 gawelt das feld
 die männe nicken

de acker liegt uhne zu spreche
 wer warden woche
 de bauer schwätzt koi wort
 wer schicke die kinner morschens
 se laafe übern acker
 am middachstisch sachen se:
 passiert nix!
 ufm schlammrischen acker
 de bauer schwätzt koi wort

donn sin die bauaweider
 ach witze hättn se g'macht
 sachen die kinner
 hauwn 'ne schaufel wie der bauer
 der bauer schwätzt koi wort

donn gib's viel krach im darf
 die maschin breche dorch
 die stroßn strocks zum acker
 wer kloppe an bauers deer
 de bauer schwätzt koi wort

die kinner laafn net mer übern acker
 die aweider witzeln net mer
 se räche fascht lauder
 als die maschin schreie
 de bauer braucht net mer zu schwätze
 de acker is asphalt

Monatsthema „Aus der Planierraupe ist ein Parkplatz
 geschlüpft“
 Dezember 2017

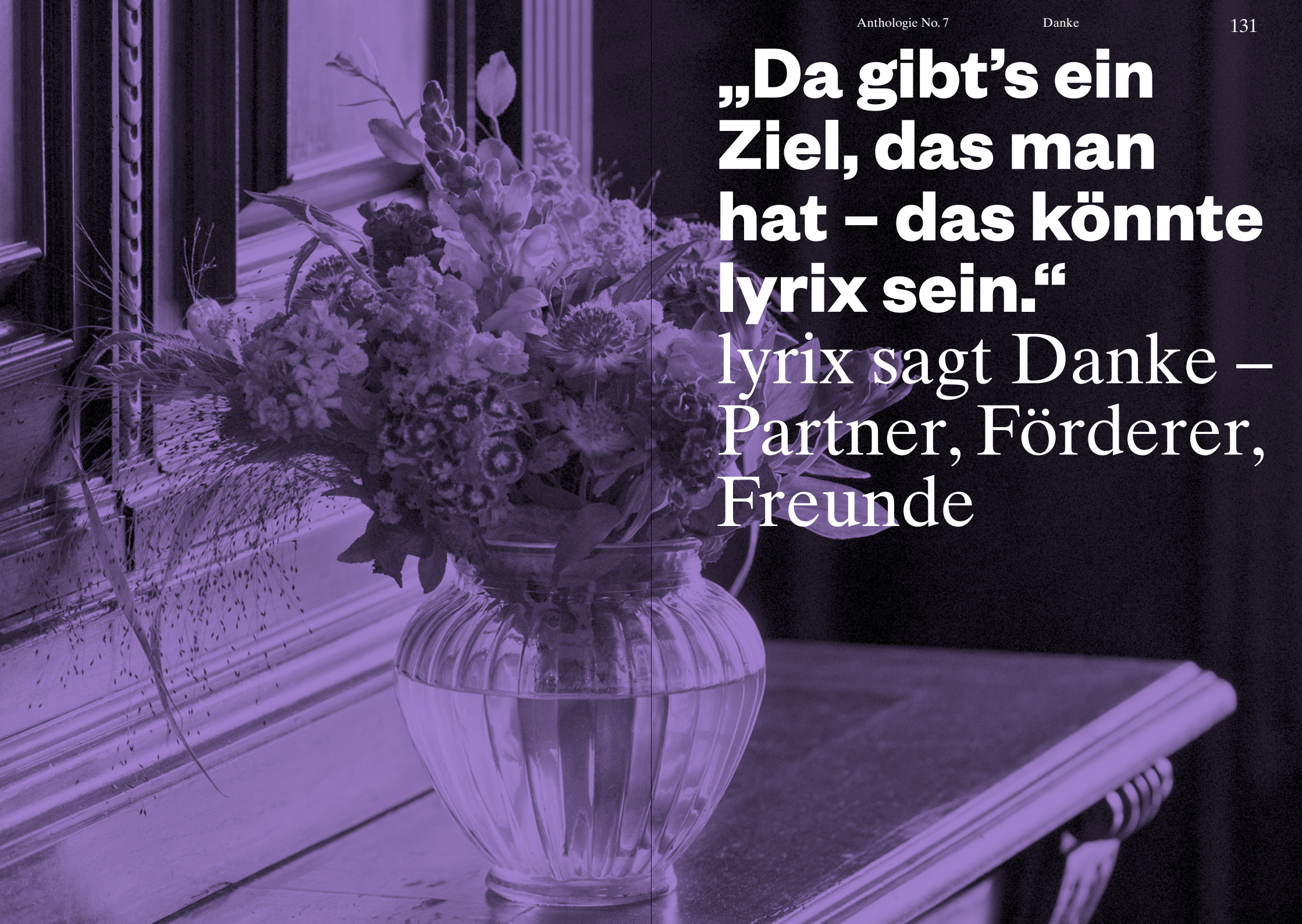
Erdnussbutter und Radieschen

von Marlena Wassollek, 2001

dass du keine Erdnussbutter mochtest
 dass du manchmal noch heimlich Cello spieltest
 dass du gern mit mir in Südamerika gewesen wärest
 dass du mein Schnarchen sehr wohl hörtest
 dass du die Spinnen nicht tötetest, sondern raussetzttest
 dass du Gedichte schriebst, für und über mich
 dass du im Winter die kleinen Schneemänner vor der Tür gebaut hattest
 dass du die Katze mehr verwöhntest als erlaubt
 dass du die Kirschkerne absichtlich weniger weit spucktest als du konntest
 dass du die CDs selbst aufgenommen hattest
 dass du deine angebauten Pflanzen zwar Radieschen nanntest, es aber keine waren
 dass du den Blauwal, den ich unter dem Bett versteckte nicht sahst
 dass du bemerktest, dass ich mir die Zähne mit deiner Zahnbürste putzte
 dass du die einstürzenden Mauern in Küche und Bad mit einem Lächeln beobachtetest
 dass du deine Badelatschen verlegt hattest
 dass du mit rausgesetzten Spinnen zusammen frühstücktest, noch bevor wir es nicht mehr
 taten

wusste ich nicht
 hatte wohl nie / den Panoramablick,
 die Katze lässt grüßen

Monatsthema „Panoramablick“
 August 2017

A still life photograph featuring a clear glass vase filled with a bouquet of various flowers, including daisies and tall, thin stems, resting on a windowsill. To the right of the vase, an open book lies flat. The entire scene is bathed in a soft, monochromatic purple light, creating a serene and contemplative atmosphere.

**„Da gibt’s ein
Ziel, das man
hat – das könnte
lyrix sein.“**

lyrix sagt Danke –
Partner, Förderer,
Freunde

Wir danken sehr herzlich allen Lyriker*innen, Partner*innen und Institutionen, die uns auf unserem Weg begleitet haben und dies auch weiterhin tun. Auf die nächsten 10 Jahre lyrix mit euch!

In unserem Jubiläumsjahr sagen wir vor allem denjenigen Danke, die sich mit uns auf das Experiment #texttour18 eingelassen haben. Lyrik auf die Straße und unter Zoobesucher*innen, Passanten, Ladenbummler*innen oder Touristen zu bringen erforderte Ausdauer, eine laute Stimme und Mut. Vielen Dank euch!

Namentlich möchten wir uns bei den folgenden Personen für ihren Einsatz und ihren Rat bedanken:

Jahresjury:

Malte Blümke (Friedrich-Bödecker-Kreis e. V.), Thorsten Dönges (Literarisches Colloquium Berlin), Matthias Gierth (Deutschlandfunk), Norbert Hummelt (Lyriker und Übersetzer), Claudius Nießen (Deutsches Literaturinstitut Leipzig), Anja Schaluschke (Museum für Kommunikation Berlin), Daniela Seel (Autorin und Verlegerin, kookbooks)

Monatsjury:

Malte Blümke (Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.), Carl-Christian Elze (Lyriker), Stephanie Jentgens (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg), Gabriela Kasigkeit (Dt. Philologenverband), Marie T. Martin (Lyrikerin), Chris Susan Möller (Kabeljau & Dorsch), Martin Piekar (Lyriker und lyrix-Alumnus)

Kuratorium:

Vorsitz: Dr. Catrin Hannken (Bundesministerium für Bildung und Forschung), Thorsten Dönges (Literarisches Colloquium Berlin), Sigrid Egidi-Fritz (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin), Norbert Hummelt (Lyriker und Übersetzer), Dr. Olaf Kutzmutz (Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel e. V.), Claudius Nießen (Deutsches Literaturinstitut Leipzig), Dr. Sarah Meyer-Dietrich (Freie Autorin und Dozentin), Gundula Sell (Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst), Dr. Klaus Sundermann (Ministerium für Bildung des Landes Rheinland-Pfalz), Elisabeth Volck-Duffy (Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst)

Besonderen Dank auch noch an:

Monika Bürvenich, Max Czollek, Deutscher Museumsbund, Martin Friedrichs, Kai Gutacker, Haus für Poesie, Lea Hinrichs, Kabeljau & Dorsch, Anja Kampmann, Dr. Christiane Lange, Axel Schock, Stiftung Lyrik Kabinett, Studio Good, Designstudio Stahl R, Susann Stefanizen, Kathrin Steinhausen, Tree of Messages, Dr. Thomas Wohlfahrt

Ich wünsche mir, dass es 20, 30, 40 Jahre werden, weil lyrix eine ganz intensive und operative Form der Ermunterung von jungen Leuten ist, die beginnen Gedichte zu schreiben. Da gibt's ein Ziel, das man hat – das könnte lyrix sein.

— Thomas Wohlfahrt, Leiter des Hauses für Poesie und des poesiefestival berlin

**lyrix ist der Bundeswettbewerb für
junge Lyrik. Jeden Monat gibt es
ein neues Thema,
zu dem junge Menschen
ihre Gedichte online
einreichen.
Mitmachen können alle
zwischen 10 und 20 Jahren.**

GEFÖRDERT VOM



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Partner:

